

Sabine Rutar

Zur Konstruktion kollektiver Erinnerung in einem multinationalen sozialdemokratischen Kontext: Triest vor dem Ersten Weltkrieg

Historiographischer Um- und Ausblick

Seit etwa zwei Jahrzehnten stehen Fragen nach dem Verhältnis von Struktur und Akteur, die poststrukturalistische Diskursanalyse, Gedächtnisforschung sowie die Bedeutung von Symbolen und Ritualen als sinnstiftende Referenzsysteme im Mittelpunkt der Grundsatzdebatten um Sinn und Zweck von Arbeitergeschichte. Die Herausforderung zur Erneuerung wurde durch den Zusammenbruch des Kommunismus, die internationale Krise der Linken, den augenscheinlich allgegenwärtigen Glauben in eine befreiende Qualität kapitalistischer Marktmechanismen, und nicht zuletzt die Sprengkraft ethnischer Affiliation verstärkt, die die Funktion der Arbeiterbewegung als Visionärin einer neuen Gesellschaftsordnung, als erneuernde und verändernde Kraft in der Gesellschaft in Frage gestellt hat. „The changed political climate forces historians to wonder if they have been posing the right questions.“¹

In der Tat blieb die Arbeitergeschichte in den 1960er und 1970er Jahren trotz des Innovationsangebots Edward P. Thompsons² im Großen und Ganzen einer Definition verpflichtet, die die Produktionsmittel in den Vordergrund stellte. Andererseits sind dann seit den 1980er Jahren die meisten historiographischen Grundsatzdebatten und innovativen Denkanstöße von diesem Feld ausgegangen.³ Ausgelöst nicht zuletzt durch den Einfluß der kulturanthropologischen Arbeiten von Clifford Geertz, wurden poststrukturalistische Stimmen lauter, die auf die zentrale Rolle von diskursiven Traditionen hinwiesen, auf die Anwendung von „mentalitären und ideologischen Sprachmustern“⁴ in der Konstruktion sinnstiftender kollektiver Parameter. Die Ereignisse von 1989 taten das ihre, um die Unsicherheit und Ver-

1 Lenard R. Berlanstein: Introduction, in: Ders. (Hg.): *Rethinking Labor History*, Urbana/Chicago 1993, S. 1–14, S. 5.

2 Edward P. Thompson: *The Making of the English Working Class*, London 1963, war die erste Arbeit, die die Prävalenz des ökonomischen Determinismus über die Bedeutung individueller Stimmen und Erfahrungen in Frage stellte.

3 Thomas Welskopp: Arbeitergeschichte im Jahr 2000. Bilanz und Perspektiven, in: *Traverse 2 – Arbeitergeschichte / Histoire ouvrière*, 2000, S. 15–31, hier S. 15f. Welskopp nennt Vorläufer der Diskurs-, Nationalismus-, Geschlechter- und Kulturgeschichte, historisch vergleichende Arbeiten sowie die Beschäftigung mit dem Verhältnis von Mikro- und Makrogeschichte. Siehe auch Berlanstein: Introduction, S. 1: „Labor history is particularly beset with contention at the moment because the field has been so receptive to interdisciplinarity and cutting-edge approaches. [...] Other fields have much to learn from the arguments. If their conventions seem more secure, it is because the barriers to innovation are higher.“

4 Welskopp: Arbeitergeschichte, S. 16.

wirung über eine methodologische und konzeptuelle Basis einer erneuerten Arbeitergeschichte noch zu vergrößern, aber auch die Chancen für eine „nüchterne historische Analyse von Arbeitsformen, Produktionsbeziehungen, Lebensformen, Identitätskonstruktionen [...] wichtiger Sozialgruppen in der modernen Gesellschaft, die freilich verstärkt als deren integrale Bestandteile [...] angesehen werden müssen.“⁵

Die italienisch- und slowenischsprachige Historiographie zur Triester Arbeiterbewegung spiegelt die skizzierte Entwicklung. Sie ist zu einem großen Teil innerhalb der jeweiligen nationalen Historiographie entstanden und betrachtet Realitäten fundiert, aber exklusiv. Sie ist von marxistischer Dialektik geleitet und konzentriert sich auf die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen sowie auf die politischen Führungspersönlichkeiten.⁶

Marina Cattaruzza hat mit einer Studie aus dem Bereich der Protestforschung das Verhalten der Triester und Hamburger Hafenarbeiter gegenübergestellt und so die vergleichende Perspektive in die Triester Arbeitergeschichtsschreibung eingeführt;⁷ vor allem aber hat sie mit ihrer Studie über den adriatischen Sozialismus in der Habsburgerzeit das neue Standardwerk zur Sozialdemokratie in Triest, Istrien und Dalmatien vorgelegt.⁸ Dem endlich vollzogenen Bruch mit der historiographischen Tradition, die linguistischen Realitäten der Region selektiv anstatt integrativ zu analysieren, liegt auf vier Länder verteiltes Archivmaterial zugrunde (Italien, Slowenien, Kroatien, Österreich), das es erlaubte, den komplexen Realitäten des Küstenlandes eine angemessene Verortung, jenseits einseitiger Verzerrungen, nationaler und lokaler Paradigmen und ideologischer Vereinfachungen zu geben. Die Studie schließt nicht zuletzt eine gewichtige Lücke in der Forschung zur österreichischen Sozialdemokratie

5 Ebd. Siehe auch Berlanstein: Introduction, S. 4–8.

6 Vgl. zum Beispiel Giuseppe Piemontese: *Il movimento operaio a Trieste. Dalle origini alla fine della prima guerra mondiale*, Udine 1961; Ennio Maserati: *Il movimento operaio a Trieste dalle origini alla prima guerra mondiale*, Milano 1973; Elio Apih: *Il socialismo italiano in Austria (1888–1918)*. Saggi, Udine 1991; Elio Apih/Claudio Silvestri: *Le Cooperative Operaie di Trieste, Istria e Friuli*, Trieste 1993; Arduino Agnelli: *Socialismo triestino, Austria e Italia*, in: L. Valiani / A. Wandruszka (Hg.): *Il movimento operaio e socialista in Italia e in Germania 1870 al 1920. Atti della settimana di studio 6–11 settembre 1976*, Bologna 1978, S. 221–280; Boris Gombač: *Nacionalno in socialno vprašanje v Trstu [Die nationale und die soziale Frage in Triest] 1902–1914*, in: *Prispevki za zgodovino delavskega gibanja 22 [Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung]*, 1–2, 1982, S. 55–64.; Ders.: *Socialistično gibanje med Slovenci na Tržaškem [Die sozialistische Bewegung unter den Slowenen im Triester Gebiet] 1896–1902*, Ljubljana 1978; *Slovenski in italijanski socialisti na primorskem 1900 – 1918 / Socialisti sloveni e italiani nel litorale. Prispevki na tržaškem srečanju o socializmu v času Henrika Tume / Atti del convegno a Trieste sul socialismo nel tempo di Henrik Tuma*, Ljubljana/Triest 1979.

7 Marina Cattaruzza: „Conflitto organizzato“ e „azione diretta“: gli scioperi nei cantieri navali di Amburgo e Trieste (1880–1914), in: Dies.: *Trieste nell'Ottocento. Le trasformazioni di una società civile*, Udine 1995, S. 59–117 (eine überarbeitete Fassung der Studie „Organisierter Konflikt“ und „Direkte Aktion“: Zwei Formen des Arbeitskampfes am Beispiel der Werftarbeiterstreiks in Hamburg und Triest (1880–1914), in: *Archiv für Sozialgeschichte* 20, 1980, S. 325–355).

8 Marina Cattaruzza: *Socialismo adriatico. La socialdemocrazia di lingua italiana nei territori costieri della Monarchia asburgica: 1888–1915*, Manduria/Bari/Roma 2001²/1998 (*Società e cultura*). Siehe auch Dies.: *Die sozialistische Bewegung in den italienischsprachigen Teilen Österreich-Ungarns*, in: R. Wörsdörfer (Hg.): *Sozialgeschichte und soziale Bewegungen in Italien 1848–1998. Forschungen und Forschungsberichte*, Essen 1998, S. 207–224.

vor dem Ersten Weltkrieg, da diese sich auf die deutsche und tschechische Partei konzentriert und die kleineren, peripheren Sektionen weitgehend außen vor gelassen hat.⁹

Meine eigene Dissertation rekonstruiert das Triester sozialdemokratische Milieu anhand der Kulturbewegung.¹⁰ Der Ansatz einer Geschichte der kulturellen und künstlerischen Artikulationen, der Mentalitäten, Symbole, Rituale, Erinnerungen und Zukunftsträume eines politisch definierten Sozialmilieus lehnt sich methodisch an die Studien zur kulturellen Praxis der deutschen Arbeiterbewegung vor dem Ersten Weltkrieg von Vernon Lidtke sowie der französischen und deutschen Arbeitermusikmilieus zwischen 1840 und 1890 von Axel Körner an.¹¹ Für einen multinationalen urbanen Mikrokosmos liegt eine ähnliche Untersuchung bislang nicht vor.

Die in der Forschungsliteratur gemachte Unterscheidung zwischen der Arbeiteralltagskultur und der Arbeiterbewegungskultur ist meines Erachtens wenig griffig. Während erstere im weiteren Sinne die Lebenspraxis im populären Milieu meint, umreißt letztere die Aktivitäten der politischen Arbeiterbewegung. Präziser und gleichzeitig weniger rigide erscheint es, in Anlehnung an Vernon Lidtke von kultureller Praxis in einem politisch definierten städtischen Sozialmilieu zu sprechen.¹² Dies erlaubt, auch solche Mitglieder dieses Milieus einzubeziehen, die weniger aktiv in der politischen Bewegung mitwirkten, als vielmehr durch ihre weitere Sozialisierung in der Familie, der Nachbarschaft oder am Arbeitsplatz an der kulturellen Praxis teilhatten, indem sie zum Beispiel an Festen oder öffentlichen Kundgebungen teilnahmen oder aber Mitglied in einem Gesangs-, Theater- oder Sportverein waren.¹³

Der Begriff Klasse taugt kaum als unmittelbare Identitätskategorie und sollte sich differenzierter auf die Beziehungen zwischen den Akteuren unterschiedlicher, tendentiell antagonistischer Sozialgruppen konzentrieren, in etwa demselben Sinne, in dem konstruktivistische Nationalismustheorien von der Annahme ausgehen, dass die Nation keine aus der Geschichte hervorgegangene statische, stabile oder auch nur kulturell monolithische Größe oder ob-

9 Es seien exemplarisch genannt: Hans Mommsen: Die Sozialdemokratie und die Nationalitätenfrage im habsburgischen Vielvölkerstaat, I. Das Ringen um die supranationale Integration der zisleithanischen Arbeiterbewegung (1867–1907), Wien 1963; Helmut Konrad: Nationalismus und Internationalismus. Die österreichische Arbeiterbewegung vor dem Ersten Weltkrieg, Wien 1976; Raimund Löw: Der Zerfall der „Kleinen Internationale“: Nationalitätenkonflikte in der Arbeiterbewegung des alten Österreich (1889–1914), Wien 1984.

10 Sabine Rutar: Kultur – Nation – Milieu. Sozialdemokratie in Triest vor dem Ersten Weltkrieg, Essen 2004 (Veröffentlichungen des Instituts für soziale Bewegungen, 23). Die folgenden, sich auf die Kulturbewegung beziehenden Ausführungen werden in dieser Arbeit umfassend behandelt.

11 Vernon Lidtke: The Alternative Culture. Socialist Labour in Imperial Germany, Oxford 1985; Axel Körner: Das Lied von einer anderen Welt. Kulturelle Praxis im französischen und deutschen Arbeitermilieu 1840–1890, Frankfurt am Main/New York 1997.

12 Lidtke: The Alternative Culture, S. 4ff.

13 Zur Diskussion um die Begriffe Subkultur, Gegenkultur, Arbeiterbewegungskultur, Arbeiteralltagskultur siehe den Forschungsüberblick in Wolfgang Kaschuba: Lebenswelt und Kultur der unterbürgerlichen Schichten im 19. und 20. Jahrhundert, München 1990, S. 71f. sowie 81, wo er darauf hinweist, dass der „bewegte“ Arbeiter lange als ausschließlicher städtischer Arbeitertypus betrachtet und als „weitgehend traditions- und bindingslos, wurzelnd allein im sich neu formierenden Milieu der Arbeiterbewegung“ überzeichnet wurde.

jektive Einheit ist, sondern interaktiv als Teil eines ständigen Prozesses der Definition und Neudefinition sozialer Beziehungen erzeugt wird.¹⁴ Auf dieser Basis kristallisieren sich wichtige Variationen im Verhältnis zwischen den Sozialgruppen heraus, die Raymond Williams als „effective if always variable asymmetry“ bezeichnet hat und die sich um ein Vielfaches komplexer gestalten als das klassische Dominanz-Subordinations-Schema oder die These einer Verbürgerlichung der Arbeiterschaft es erlaubten.¹⁵ Auf einen südosteuropäischen bzw. ostmitteleuropäischen Kontext lassen sich kategorische Einteilungen noch weniger anwenden, und so geht es bei der Analyse der kulturellen Praxis im sozialdemokratischen Triester Milieu um etwas Differenzierteres und weniger Ideologiebeladenes, letztlich um die Darstellung der Komplexität der Bezugsebenen in einem multinationalen urbanen Kontext.

Zur Schaffung kollektiver Kontexte bediente man sich sinnstiftender, aus der Geschichte abgeleiteter Referenzsysteme in Form von Komplexität reduzierenden Zeichen, Symbolen, Riten und Mythen. Die Elemente der Erfindung und Konstruktion – Hobsbawms ‚Invention of tradition‘ – sind dabei nicht überzubewerten oder gar absolut zu setzen, da Traditionen aus „historischen Versatzstücken“, aus einer „merkwürdigen Mischung aus Erinnern und Vergessen“ konstruiert werden und eben nicht völlig beliebig sind, insofern als sie immer den „in einer Gesellschaft vorhandenen Rahmenbedingungen, kulturellen Werten und Bedürfnissen Rechnung tragen“ müssen, wenn sie erfolgreich sein wollen.¹⁶

Genauso wie die Trägergruppen nationaler Bewegungen bedienten sich die Konstrukteure einer Klassenidentität in der Vergangenheit und verwendeten Mythen, Symbole, Rituale, und Feste zur kollektiven Sinngebung. Die These, die nationale Affiliation sei in besonderem Maße in der Lage, sich mit zentralen sozioökonomischen Entwicklungsprozessen zu verbind-

14 Welskopp: Arbeitergeschichte, S. 25; auch Heinz-Gerhardt Haupt/Charlotte Tacke: Die Kultur des Nationalen. Sozial- und kulturgeschichtliche Ansätze bei der Erforschung des europäischen Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert, in: W. Hardtwig/H.-U. Wehler (Hg.): Kulturgeschichte heute, Göttingen 1996, S. 255–283, S. 264, die sich vor allem auf Benedict Anderson: Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism, London 1983, beziehen.

15 Raymond Williams: The Sociology of Culture, Chicago 1995/1981, S. 99. Siehe analog dazu den Begriff der „Zickzack-Loyalität“ bei Hermann Bausinger: Verbürgerlichung – Folgen eines Interpretations, in: G. Wiegmann (Hg.): Kultureller Wandel im 19. Jahrhundert. Verhandlungen des 18. Deutschen Volkskunde-Kongresses in Trier vom 13. bis 18. September 1971, Göttingen 1973, S. 24–49, S. 32. Der Aufsatz ist ein scharfsinniger Beitrag zum Thema Verbürgerlichung, sowohl in seinem deskriptiven Detailreichtum als auch in seinen Thesen, und macht interessanterweise auch die Unausgegorenheit und Verwirrung anschaulich – vor allem durch die im Anschluß abgedruckte Diskussion des Beitrags –, die zu dieser Zeit die Überlegungen zum Thema bestimmten. Zu Begriffen wie Gegenkultur und Subkultur, zur Fragwürdigkeit der Polarität Arbeiter – Bürger und zur Verbürgerlichungsdiskussion siehe noch Körner: Das Lied von einer anderen Welt, S. 11–13 und 109f.; Wolfgang Kaschuba: 1900: Kaiserreich, Arbeiterkultur und die Moderne, in: J. Kocka/H.-J. Puhle/K. Tenfelde (Hg.): Von der Arbeiterbewegung zum modernen Sozialstaat. Festschrift für Gerhard A. Ritter zum 65. Geburtstag, München u.a. 1994, S. 71–92, 80 und 85; Lidtke: The Alternative Culture, S. 3–13; Jürgen Kocka: Arbeiterkultur als Forschungsthema, in: Ders. (Hg.): Arbeiterkultur im 19. Jahrhundert, Göttingen 1979, S. 5–11, S. 10.

16 Haupt/Tacke: Die Kultur des Nationalen, S. 265. Sie weisen zurecht daraufhin, dass eine adäquate Analyse dieser Erfolgs- bzw. Mißerfolgsprozesse bei der Konstruktion kollektiver Identitäten nicht nur das aus der Vergangenheit Erinnernte, sondern auch das Vergessene in Betracht ziehen müsse.

den und in ihnen bzw. durch sie an Ausstrahlungskraft zu gewinnen, läßt außer Acht, dass Ereignisse, Figuren und Zeichen, die in einem Milieu nationale Werte transportieren, in einem anderen dies eben nicht tun. Heinz-Gerhard Haupt und Charlotte Tacke sehen die Frage, „wie die nationalen Identifikationsangebote von unterschiedlichen sozialen Gruppen verstanden und rezipiert wurden, noch weithin unbeantwortet.“¹⁷ Im folgenden wird eine solche Dynamik am Beispiel der Erinnerungskultur im Triester sozialdemokratischen Milieu illustriert. Drei Ebenen werden dabei unterschieden: Zum einen die Konstruktion sozialdemokratischer Leitbilder, die den Vorbildern der Französischen Revolution und Deutschlands verpflichtet waren. Während die Italiener die Pioniere der italienischen Arbeiterbewegung und damit den nationalen Referenzrahmen einbezogen, gab es einen solchen für die Slowenen vor dem Ersten Weltkrieg noch nicht.

Zum zweiten wird die Aneignung nationalen Kulturguts durch die Arbeiterbewegung veranschaulicht. Diese wurde durchweg durch die Ablehnung „falscher“ bürgerlicher Werte und Erinnerungsstrukturen bewerkstelligt, denen eine „richtige“ sozialdemokratische Gedächtniskultur gegenübergestellt wurde. Durch interpretative Adaptionen wurden wichtige Figuren der nationalen Geschichte zu Vorläufern der sozialdemokratischen Vision einer besseren Welt.

Schließlich spielte in Triest bei der Konsolidierung des Milieus das lokale Gedächtnis eine wichtige Rolle: Der erste Generalstreik der Habsburgermonarchie wurde im Februar 1902 in der Hafenstadt ausgetragen. Bei Zusammenstößen mit der Polizei und dem Militär kamen mehr als ein Dutzend Personen ums Leben. Einige Monate später starb die erste und sehr beliebte Führungspersonlichkeit der Triester Arbeiterbewegung, Carlo Ucekar. Auf die Erinnerung an die Februarereignisse und den wichtigsten Pionier der Bewegung gründete sich ein guter Teil des Zusammengehörigkeitsgefühls der lokalen Arbeiterschaft.¹⁸

Das sozialdemokratische Milieu im Triest der Jahrhundertwende

Die Industrialisierung setzte in Triest in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein und war von oben gesteuert: Der Ausbau der Eisenbahnverbindungen und verschiedene Wirtschaftsprogramme der Wiener Regierung – vor allem der Ausbau der 1913 fertiggestellten neuen

17 Ebd., S. 266ff. Allerdings gibt schon Lidtke: *The Alternative Culture*, eine mehr als ansatzweise Antwort für die deutsche Arbeiterbewegung, sowie ausführlich Körner: *Das Lied von einer anderen Welt*, für die französische und deutsche Sängerbewegung.

18 Im Februar 2002 fanden in Triest anlässlich der hundertsten Wiederkehr der Ereignisse verschiedene, von Vertretern der lokalen Linken organisierte politische Versammlungen und Veranstaltungen historisch-kultureller Ausrichtung statt. Ich selbst habe bei einer von der Universität Triest und dem ‚Circolo Studi Libertari‘ organisierten Abendveranstaltung referiert, bei der außer Vorträgen eine Ausstellung von Quellen und Fotografien, Diaprojektionen, Gedichtlesungen, Lieder und die Inszenierung kleiner, den Quellen nachempfundener Episoden auf dem Programm standen. Der signifikanten Orte der Ereignisse wurde in der Stadt durch Plakate und rote Nelken gedacht.

Hafenanlagen – machten Triest zum „ersten Hafen des Reiches“. ¹⁹ Der wirtschaftliche Aufschwung zog einen rapiden Bevölkerungszuwachs nach sich, der das Gesicht der Stadt und ihr Sozialgefüge grundlegend aufmischte und veränderte. Die Bevölkerung Triests verfünffachte sich in den sechseinhalb Jahrzehnten zwischen 1850 und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges. ²⁰ Die beiden stärksten Zuwanderungswellen erfuhr die Stadt zwischen 1869 und 1880, als sich die Bevölkerung binnen eines Jahrzehnts verdoppelte, und in den zweieinhalb Jahrzehnten zwischen 1890 und dem Ausbruch des Weltkrieges, als noch einmal fast 100.000 Menschen kamen. 1910 war fast die Hälfte aller Einwohner nicht in Triest geboren. ²¹ Triest wurde zur viertgrößten Stadt Österreich-Ungarns nach Wien, Budapest und Prag. 1913 erreichte es die höchste Einwohnerzahl seiner habsburgischen Geschichte und überholte in diesen Jahren kurzfristig selbst Prag. ²²

Die Physiognomie des ethnischen Konfliktes wurzelte in Triest zumindest teilweise im schon früher existierenden Stadt-Land-Kontrast, der sich aber von dem anderer österreichischer Städte – Ljubljana, Maribor oder Prag zum Beispiel – unterschied. In Triest deckte sich die Trennlinie zwischen Städtern und bäuerlicher Umlandsbevölkerung weit weniger mit der ethnischen. Die wirtschaftliche Elite selbst war kosmopolitischen Ursprungs und im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts aus verschiedenen Teilen Europas in die florierende Hafenstadt gekommen. Diese griechischen, armenischen, slawischen, jüdischen, deutschen, holländischen, englischen, französischen und natürlich auch zahlreichen venezianischen Zuwanderer gebrauchten das Italienische (richtiger: das Venezianische) zunächst als *lingua franca* des adriatischen Wirtschaftsraumes, italianisierten bzw. nationalisierten sich daraufhin zwar, aber in recht verschiedenen Nuancen.

Die autonomistische Haltung des Stadtbürgers gegenüber dem Umland hatte seinen Ursprung größtenteils im privilegierten Status Triests als freie, reichsunmittelbare Hafenstadt, der bis zur Aufhebung des Freihafens im Jahr 1891 durch die die Stadt umgebenden Zollpos-

19 Elio Apih: Trieste, Roma/Bari 1988, S. 70–72; Marina Cattaruzza: Slovenen und Italiener in Triest von 1850 bis 1914, in: A. Moritsch/H. Krahwinkler (Hg.): Alpen-Adria-Städte im nationalen Differenzierungsprozeß, Klagenfurt/Ljubljana/Wien 1997, S. 199–255, hier S. 208f.

20 Von 55.000 im Jahr 1850 stieg die Einwohnerzahl auf 142.000 im Jahr 1880. 1900 lebten 176.000, 1910 226.000 und 1913 dann 247.000 Menschen in der Stadt. Die Bevölkerungszahlen sind Anna Millo: Storia di una borghesia. La famiglia Vivante a Trieste dall'emporio alla guerra mondiale, Gorizia 1998, S. 86 und 113, entnommen. Andere Autoren nennen leicht abweichende Werte, die generelle demographische Entwicklung wird dadurch aber nicht in Zweifel gezogen.

21 Cattaruzza: Italiener und Slovenen, S. 210, identifiziert anhand der aus der Volkszählung 1910 resultierenden Zahlen derjenigen, die das Heimatrecht anderwärts besaßen – will sagen, die kürzer als zehn Jahre in Triest ansässig waren –, die Hauptherkunftsregionen der österreichischen Staatsbürger, deren Muttersprache in den meisten Fällen slowenisch, kroatisch, deutsch oder tschechisch war: 20.060 Einwohner Triests hatten das Heimatrecht in der Grafschaft Görz-Gradisca, 11.129 in Krain, 5.207 in Dalmatien, 4.340 in der Steiermark, 2.289 in Kärnten, 1.834 in Böhmen und 1.679 in Niederösterreich.

22 Wien hatte 1910 2.031.000 Einwohner, Budapest 880.000, Prag indes hatte mit einem Zuwachs von 202.000 im Jahre 1900 auf 224.000 im Jahre 1910 den dritten Platz an Triest abgegeben. Millo: Storia di una borghesia, S. 113; Brian R. Mitchell: European Historical Statistics, 1750–1970. Abridged edition. London 1978, S. 12ff.

ten konkret wahrnehmbar war. Dieser Kontrast nahm im Zuge der Industrialisierung dann ethnischen Gehalt an, die Bürger tendierten dazu, die slawischen Zuwanderer als „Fremde“ wahrzunehmen, auch wenn ihr Herkunftsort nur wenige Kilometer von der Stadt entfernt lag.²³ Gleichzeitig hatte die slowenische Nationalbewegung seit Mitte des 19. Jahrhunderts begonnen, dem beschriebenen Prozeß der Italianisierung entgegenzuwirken. Es entstand nun ein slowenisches Bürgertum, und die Stadt erhielt eine zunehmend binationale Prägung.²⁴

Der Nationalisierungsprozeß der kleinen Völker Osteuropas vollzog sich zeitgleich mit den Prozessen der Industrialisierung und Urbanisierung.²⁵ Nationale und soziale Emanzipationsbestrebungen deckten sich weitgehend: Das slowenische Bürgertum entwickelte sich im Widerstand gegen die nationalen und sprachlichen Assimilationsprozesse bzw. -ansprüche in den deutsch oder italienisch dominierten Städten, so dass soziale Emanzipation immer auch nationalen Widerstand bedeutete. Dieser Umstand liegt an der Wurzel des semantischen Inhaltes des Wortes *narod*, welches sich weder mit *Volk* noch mit *Nation* adäquat übersetzen läßt, sondern eine eigentümliche Verquickung beider Konzepte zum Ausdruck bringt. Deshalb wird *narod*, und abgeleitet davon *narodnjaki* für die Träger der slowenischen Nationalbewegung, im folgenden im Original verwendet.²⁶

- 23 Marina Cattaruzza: Nationalitätenkonflikte in Triest im Rahmen der Nationalitätenfrage in der Habsburger Monarchie 1850–1914, in: R. Melville u. a. (Hg.): Deutschland und Europa in der Neuzeit. Festschrift für Karl Otmar Freiherr von Aretin zum 65. Geburtstag, Bd. 2, Stuttgart 1988, S. 709–726, bes. S. 713–718; Anna Millo: Trieste 1719–1954, in: Moritsch/Krahwinkler (Hg.): Alpen-Adria-Städte, S. 111–139.
- 24 Triest hatte Ende des 19. Jahrhunderts mehr slowenische Einwohner als selbst Ljubljana und war somit die größte slowenische Stadt. Zur Entwicklung der slowenischen Nationalbewegung in Triest und im allgemeinen siehe Univerza v Mariboru – Zveza zgodovinskih društev Slovenije (Hg.): Slovenija 1848–1998: iskanje lastni poti [Slowenien 1848–1998: Die Suche nach dem eigenen Weg]. Maribor, Narodni dom – Pokrajinski muzej, 16.–17. april 1998, Ljubljana 1998; Dušan Nečak (Hg.): Avstrija, Jugoslavija, Slovenija. Slovenska narodna identiteta skozi čas. Die slowenische nationale Identität im Wandel, Lipica 29. maj – 1. junij 1996, Ljubljana 1997; sowie Janko Pleterški: Die Slowenen, in: A. Wandruszka/P. Urbanitsch (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 3/2: Die Völker des Reiches, Wien 1980, S. 801–838.
- 25 Nach wie vor maßgeblich: Miroslav Hroch: Die Vorkämpfer der nationalen Bewegungen bei den kleinen Völkern Europas, Prag 1968.
- 26 Die Dichotomie, die sich im westlichen Europa zwischen der internationalistischen Arbeiterbewegung und dem Bürgertum entwickelt hatte, ließ sich nicht ohne Weiteres auf die slowenische Gesellschaft übertragen. Die slowenischen Sozialdemokraten taten sich mit der Klassenkampfrhetorik schwer. Die Begriffe, die Volk und Nation in diesem Sinne trennen, sind *ljudstvo* und *nacija*. Während letzterer in den Triester slowenischen sozialdemokratischen Quellen vor dem Ersten Weltkrieg aber überhaupt nicht angewandt wurde – die Nation war immer *narod* –, es sei denn in den Varianten *nacionalizem* (Nationalismus) und *nacionalističen* (nationalistisch), war ersterer ein zentraler Begriff, wie schon an der Namengebung des größten slowenischen sozialdemokratischen Bildungsvereins ‚Ljudski oder‘ [Volksbühne] deutlich wird. Das Wort *Volk* besitzt in der slowenischen Übersetzung also eine Variante mit nationalem Sinngehalt (*narod*) und eine davon losgelöste (*ljudstvo*), die eben die Klassendichotomie ausdrücken sollte. Siehe dazu Rutar: Kulturelle Praxis, Teil IV: Nationale Identitäten: Von Triestern, Italienern, Slowenen, Jugoslawen, Österreichern, von Schnittmengen und von Grenzängern, S. 299–341.

Der nationale Konflikt und die Weigerung, dem slowenischen Bürgertum eine gesellschaftliche Rolle zuzugestehen, war verantwortlich dafür, dass das italienischsprachige Bürgertum bis zum Ersten Weltkrieg rigoros seine kommunale Machtposition verteidigte, die längst anachronistisch geworden war, und die Veränderung der städtischen Sozialstruktur so gut es ging ignorierte.²⁷ Als ein triestspezifisches Kuriosum erscheint, dass beiden Nationalitäten eine risorgimentale bzw. „Völkerfrühling“-Rhetorik gemein war – die Slowenen hatten sie gerade gelernt, die Italiener, die vom entstandenen Nationalstaat ausgeschlossen geblieben waren, in ihr verharren. Auch auf dieser rhetorischen Ebene kam es also nicht zur typischen Konfrontation der so genannten Kulturnation mit einer jungen Nationalbewegung.

Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhundert erschöpfte sich die assimilatorische Kapazität der italienischen Sprache und Kultur zunehmend, trotz der liberalnationalen Versuche, das Anwachsen der slowenischen Stadtbevölkerung zu behindern.²⁸ Wie sehr die nationale Zusammensetzung der Stadt zum Politikum geworden war, zeigt die Tatsache, dass 1910 die Volkszählung revidiert wurde, nachdem Manipulationen und Fälschungen zugunsten der Italiener heftige Proteste der Slowenen und Deutschen nach sich gezogen hatten, die zu einer Revisionsanordnung durch das Wiener Parlament führten. In der Folge wurde die Zählweise, die von je her nach der Umgangssprache und nicht nach der Muttersprache gefragt hatte, abgeändert. Der revidierte Zensus wies über 20.000 Slowenen mehr auf als der erste und entsprach „der Realität der nationalen Verhältnisse in Triest im Jahr 1910“. Die Anzahl der Slowenen in der Stadt hatte sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts verdreifacht – 1910 stellten sie fast ein Drittel der Bevölkerung.²⁹

Das wirtschaftliche Wachstum hatte eine große Anzahl an Handwerkern und Tagelöhnern angezogen, die im Hafen, auf den Baustellen und den neuen Industriebetrieben Arbeit fanden und entweder italienisch oder aber slowenisch, kroatisch oder deutsch sprachen. Es wäre jedoch eine Vereinfachung, das städtische Proletariat nur in italienisch, slawisch und deutsch sprechende Menschen aufzuteilen. Was die Italiener anging, so gab es einmal die austro-italienischen und dann die reichsitalienischen Zuwanderer. In den letzten Jahren vor Kriegsausbruch machten letztere, die *regnicoli*, das Gros der Zuwanderer aus: 1908 zählte man 24.000, 1911 36.000 und 1913 50.000 Reichsitaliener in der Stadt. Die Slowenen teilten sich in diejenigen, die aus dem unmittelbaren Hinterland kamen – dem Karst, Istrien

27 Tullia Catalan: *La comunità ebraica di Trieste (1781–1914). Politica, società e cultura*, Trieste 2000, S. 66f.

28 Cattaruzza: *Italiener und Slovenen*, S. 211, 220f., 226. Ein wichtiger Aspekt für die im Vergleich zu anderen zisleithanischen Städten stärkere Assimiliationskraft der „historischen“ Nation war die Tatsache, dass die Italiener in Triest in allen sozialen Schichten in Relation zu ihrer Gesamtzahl mehr oder minder gleich vertreten waren.

29 Ebd., S. 211–214, Zitat S. 214. Die Frage nach der Umgangssprache und nicht nach der Muttersprache zog zum Beispiel nach sich, dass slowenische Angestellte in italienischen Haushalten als Italiener gezählt wurden, da italienisch die Sprache ihres täglichen Umgangs war. Zudem war der – italienische, sozial dominante – Haushaltsvorstand verantwortlich für die korrekte Durchführung der Zählung, und nicht wenigen slowenischen Angestellten fehlte entweder die Fähigkeit – wenn sie Analphabeten waren –, das Interesse oder schlicht der Mut, auf einer Registrierung als Slowenen zu bestehen. Nach der revidierten Volkszählung lebten 118.959 Italiener und 56.916 Slowenen in Triest.

und dem Görzer Gebiet – und so mit hoher Wahrscheinlichkeit sowohl mit der Stadt als auch mit der in ihr dominanten Sprache schon vor ihrer Zuwanderung Kontakt gehabt hatten, und in diejenigen, die aus den entfernter liegenden slowenisch besiedelten Gebieten kamen – aus der Steiermark, aus Krain und aus Kärnten – und denen eher Deutsch als Italienisch geläufig war. Das sich rapide formierende Industrieproletariat setzte sich also aus Menschen zusammen, die ethnisch und von ihren Herkunftsorten und ihrer Sozialisation her sehr heterogen waren.³⁰

Allein die rapide wachsende Anzahl der Zuwanderer bewirkte, dass die bislang relativ konfliktfreie Assimilation an das städtische Gefüge nicht länger funktionierte. Ein stabiles Sozialgefüge konnte sich in den wenigen Jahren bis Kriegsausbruch nicht entwickeln, da die Stadt nicht aus sich heraus wuchs und so Arbeits- und Gesellschaftsleben einer ständigen Ummischung von außen unterworfen waren. Dieses „Industrieproletariat im Entstehen“ traf auf einen nicht minder instabilen Arbeitsmarkt: ein Großteil der Arbeiter fand als unqualifizierte Handlanger im Hafen und auf den Baustellen Arbeit, die qualifizierten Industriearbeiterberufe begannen ebenfalls erst, sich herauszubilden. Der daraus folgenden sehr unsicheren und schwierigen Lebenslage des größten Teils der Arbeiterschaft ist es zuzuschreiben, dass die politischen und die kulturellen Aktivitäten der Arbeiterorganisationen nur auf eine Minderheit des Industrieproletariats eine tiefgehende, sozialisierende Wirkung ausüben vermochten.³¹

Die italienischsprachige Sozialdemokratie des Küstenlandes unterschied sich von den übrigen Arbeiterparteien der Habsburgermonarchie durch eine kohärentere Umsetzung der internationalistischen Ideale in die Praxis. Sie verzichtete auf jede Betonung der Nationalität in dem Bewußtsein, dass nur die Zugehörigkeit zu Österreich Triest eine blühende Wirtschaft auch für die Zukunft sicherte. Die austro-italienischen Genossen wollten den Vielvölkerstaat demokratisch reformieren.³²

Die slowenische Sozialdemokratie im gesamten slowenischen Gebiet blieb schwächer, was einerseits mit dem Widerstand der deutschsprachigen Sozialisten gegen die Errichtung eigener slowenischer Organisationen zu begründen ist, andererseits mit dem starken Einfluß der katholischen Parteien, und schließlich mit der Überlappung nationaler und sozialer Emanzipationsansprüche. In Triest, wo sowohl die Behinderung in der Gründung eigener Organisationen als auch der katholische Einfluß wesentlich geringer ausfielen, hatte die Partei in den Jahren vor Kriegsausbruch etwa 2.500 Mitglieder, eine Zahl, die in etwa der im gesamten Land Krain entsprach.³³

30 Marina Cattaruzza: La formazione del proletariato urbano. Immigrati, operai di mestiere, donne a Trieste dalla metà del secolo XIX alla prima guerra mondiale. Torino 1979 (Teoria e storia di classe, 13), S. 10–18, 28–30, 39, 59–61; dies.: Italiener und Slovenen, S. 205. Zu den *regnicoli* Pierpaolo Dorsi: I „Regnicoli“: Una componente dimenticata della società triestina in età asburgica, in: M. Cattaruzza (Hg.): Trieste, Austria, Italia tra Settecento e Novecento: studi in onore di Elio Apih, Udine 1996, S. 113–130.

31 Zur Triester Sozialdemokratie Cattaruzza: Socialismo adriatico.

32 Ebd.: S. 155f.

33 Ebd.: S. 63–79.

Die wirkliche Leistung der Sozialdemokraten bestand in der Einbeziehung der Slowenen, in der Fähigkeit, sich den neuen Realitäten zu öffnen und den traditionellen Gegensatz zwischen städtischer Kultur- und ländlicher Bauernnation zu überwinden.³⁴ Umgekehrt erklärten sich auch die slowenischen Sozialdemokraten im Kampf um soziale Rechte mit den Italienern solidarisch, was bedeutete, dass sie ihre nationale Identität relativierten, die immerhin eine zentrale Emanzipationsforderung darstellte.

Die Aktivitäten der beiden Arbeiterparteien waren von Beginn an miteinander verwoben und im allgemeinen vom gegenseitigen Willen zur Zusammenarbeit gekennzeichnet. Die Mobilisation der Massen fand in Triest in den Jahren vor dem Kriegsausbruch statt, in denen sich die Sozialdemokratie auf gleicher Ebene mit den zwei anderen großen politischen Parteien konfrontierte, den italienischen Liberalnationalen und den slowenischen Narodnjaki. Die Radikalisierung der Nationalismen ging in Triest mit der Verschärfung der politischen Fronten einher und war kombiniert mit der generellen Instabilität des städtischen Sozialgefüges und einer wachsenden existentiellen, nicht zuletzt von Kriegsvorahnungen getragenen Krisenstimmung. Die um die Jahrhundertwende hoffnungsvoll begonnene sozialdemokratische Milieukonstituierung geriet schnell in eine Krise und an den Rand der Erschöpfung, wobei paradoxerweise gerade die Mobilisierung der Massen und die Ausweitung der politischen Rechte, besonders die ersten Reichsratswahlen nach allgemeinem, gleichem Männerwahlrecht 1907, ein zentraler Auslöser waren.³⁵

Die Kulturbewegung des Triester sozialdemokratischen Milieus entstand – wie auch andernorts – nicht im Widerspruch zur dominanten bürgerlichen Kultur an sich, sondern schuf eine Alternative zur herrschenden undemokratischen Gesellschaftsordnung.³⁶ Der zentrale Ort der Triester Arbeiterbewegung war seit 1901 das Arbeiterheim, das sich mehr als ein Jahrzehnt lang am Rande und dann ab 1912 mitten im Arbeiterviertel San Giacomo befand. Der größte Teil aller italienisch-, slowenisch- und deutschsprachigen Arbeitervereine hatte hier ihren Sitz, drei Bildungsvereine, drei Chöre, ein Mandolinenorchester, ein Theaterverein, ein Sportverein, zwei Frauenvereine, ein Jugendverein – und eben auch Parteien, Gewerkschaften und Berufsgenossenschaften. Die Tatsache, dass eine Vielzahl der unterschiedlichsten Vereine dieselben Räume benutzte, ergibt ein Bild eines interessanten Mit- und Nebeneinanders: Es gab italienische, slowenische, kroatische und deutsche Bücher und Zeitungen in den Lesesälen; Versammlungen, Vorträge, Chor- und Theaterveranstal-

34 Diese Öffnung kulminierte in der theoretischen Reflexion über die nationale Frage in der Adriaeregion in austromarxistischem Sinne durch Angelo Vivante: *Irredentismo adriatico. Contributo alla discussione sui rapporti austro-italiani*, Genova 1997/1912.

35 Cattaruzza: *Socialismo adriatico*, passim. Eduard Winkler, *Wahlrechtsreformen und Wahlen in Triest 1905–1909. Eine Analyse der politischen Partizipation in einer multinationalen Stadtregion der Habsburgermonarchie*. München 2000, S. 202, stellt die hohe Wahlbeteiligung (ca. 75%) – ohne dass eine Wahlpflicht bestanden hätte – bei den ersten Wahlen nach allgemeinem, gleichem Männerwahlrecht 1907 heraus.

36 Zur Dialektik zwischen sozialdemokratischer und bürgerlicher kultureller Praxis im Deutschen Reich Lidtke: *The Alternative Culture*, S. 3–20. Kaschuba: *Lebenswelt und Kultur*, S. 117, bezeichnet diesen Umstand für Deutschland gleich „einem zweiten Kulturkampf: proletarische Werteoffensive versus wilhelminische Werteverteidigung“.

tungen sowie Feste fanden in italienischer und slowenischer, seltener auch in deutscher Sprache statt.

Moritz Csáky hat die Realitäten in den südost- bzw. ostmitteleuropäischen Städten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts als „komplexe kulturelle Systeme“, als „polyphone und hybride Kulturen“, als „Laboratorien“ und als „multipel pluralistische Situation“ bezeichnet.³⁷ Die Konstruktion kollektiver Erinnerung in einem multinationalen Kontext ist wegen der zahlreichen sich kreuzenden Bezugsebenen eine besondere Herausforderung. Da die Erinnerungsagenturen und die Konditionen auch innerhalb eines politisch definierten Milieus variabel waren und unterschiedlichen Sozialisationen entstammten, gab es unterschiedliche kollektive Gedächtnisse, die, wie in der Folge deutlich wird, auch am gleichen Ort zur selben Zeit nebeneinander entstehen und bestehen konnten.

Leitbilder der Vergangenheit

Die Bekräftigung, die Zeiten seien noch nicht reif gewesen für die hehren Ziele und Ideen der historischen Leitbilder des Sozialismus, die Superiorität des tiefergehenden Reformismus über die Revolution, die nur eine rein äußerliche, aber keine geistige Wandlung darstelle, sowie der Antiklerikalismus bildeten die roten Fäden aller Evokationen der für die Triester Arbeiterbewegung bedeutsamen historischen Daten und Figuren. Die Ereignisse, auf die man sich hauptsächlich berief, ähnelten einerseits denen anderer europäischer Arbeiterbewegungen: die Französische Revolution und die Pariser Kommune 1871.³⁸ Andererseits spielte die Märzrevolution 1848 – im Unterschied zum Beispiel zum französischen und deutschen Arbeitermilieu –³⁹ nur eine untergeordnete Rolle. Die Auswahl der Leitfiguren reichte von Karl Marx über Ferdinand Lassalle zu August Bebel, aber auch zu Andrea Costa, Edmondo de Amicis und zu Emile Zola, flankiert vom antiklerikalen Geist Giordano Bruno.⁴⁰

Die Schlagworte „Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit“ in Verbindung mit der Überwindung der trennenden Grenzen zwischen den Nationen, Rassen und Religionen gehörten zum rhetorischen Repertoire der Maifeiern.⁴¹ Der Historiker Gaetano Salvemini hielt 1904 im Rahmen des ‚Circolo di studi sociali‘ eine siebenteilige Vortragsreihe über die Französische Revolution. Ihre Funktion bezeichnete er als „Zerstörung der Vergangenheit“ („demolizione del passato“)⁴², die Menschenrechtsproklamation als Wurzel des Sozialismus und Ba-

37 Moritz Csáky: Introduction, in: Ders./E. Mannovà (Hg.): *Collective Identities in Central Europe in Modern Times*, Bratislava 1999, S. 7–20, S. 9 und S. 18.

38 Lidtke: *The Alternative Culture*; Körner: *Das Lied von einer anderen Welt*.

39 Körner: *Das Lied von einer anderen Welt*, S. 215–249.

40 Maurizio Ridolfi: *Il PSI e la nascita del partito di massa 1892–1922*, Roma/Bari 1992, S. 204f. nennt eine ganz ähnliche „Ahnenreihe“ für die italienische Arbeiterbewegung: Marx, Engels, Lassalle, Jaurès, Sorel, Ferrer, Gorki, Tolstoj, Bebel, Bruno, De Amicis, Costa.

41 *Il Lavoratore*: Primo Maggio, 29.4.1897, Primo Maggio!, 1.5.1898, Calendimaggio, 1.5.1903, La giornata del 1.º Maggio, 4.5.1905. *Der Lavoratore* war die italienischsprachige Parteizeitung der Triester Sozialdemokraten.

42 *Il Lavoratore*: *La rivoluzione francese*. Conferenze del prof. G. Salvemini, 13.10.1904.

beufs Verschwörung als „Beginn der sozialistischen Utopie“ („cominciamento della utopia socialista“).⁴³ Der moderne Sozialismus sei „die Anwendung der allgemeinen Prinzipien der bürgerlichen Revolution von 1789“ („l'applicazione dei principii generici della rivoluzione borghese del 1789“).⁴⁴ 1848 sei das Proletariat „für die Macht nicht reif“ („non era maturo al potere“) gewesen, erst 1871 in der Pariser Kommune habe es „zum ersten Mal seine politischen und administrativen Fähigkeiten“ bewiesen,⁴⁵ sie sei der „erste, einzige und vulkanische proletarische Erfolg“ („prima, unica e vulcanica affermazione proletaria“) gewesen, deren grausames Ende nicht dem Proletariat, sondern der Geschichte attestierte, dass sie „nicht reif dafür gewesen sei“ („che la storia non era matura per lei“).⁴⁶ Die Pariser Kommune sei „der erste Versuch des Sozialismus“ („prvi poskus socializma“) gewesen, wiederholte der Bäcker Fran Milost, einer der führenden Persönlichkeiten der slowenischen Partei in Triest, in einer zweiteiligen Vortragsreihe einige Zeit später, „zum ersten Mal war das Proletariat Herr des Staates“ („prvič je bil proletariat gospodar države“), doch „wegen der Unreife der Zeiten ist der Versuch mißglückt“ („zaradi ne zrelosti časa je poskus ponesrečil“).⁴⁷

Man war sich indes einig, dass die „sozialistische utopistische Sekte“ („socialistične utopistične sekte“)⁴⁸ naiv in ihren Reformvorstellungen gewesen sei, die Industrialisierung nicht habe voraussehen können und dass der moderne, wissenschaftliche Sozialismus eine wesentliche Verbesserung darstelle.⁴⁹ „Der Sozialismus ist revolutionär in seinem Ziel, evolu-

43 Il Lavoratore: La rivoluzione francese. Conferenze del prof. G. Salvemini, 20.10.1904.

44 Il Lavoratore: La rivoluzione francese. Conferenze del prof. G. Salvemini, 13.10.1904.

45 Il Lavoratore: La rivoluzione francese. Conferenze del prof. G. Salvemini, 29.10.1904. Das Jahr 1848 rekapitulierte einer der Triester sozialistischen Protagonisten, Edmondo Puecher. Er bezeichnete es als „großen Erneuerungsturm“ („grande bufera rinnovatrice“), dessen Samen „in der Erde stecken, um plötzlich hervorzubrechen“, beschränkte sich in seiner Darstellung aber auf die Ereignisse in Wien und verlor über die nicht stattgefundene Revolution in Triest kein Wort, Il Lavoratore: Conferenza Puecher. La rivoluzione del marzo 1848, 5.4.1911.

46 Il Lavoratore: Le conferenze di Paolo Orano, Da Gambetta a Combes, 10.3.1906.

47 Zarja: Pariška komuna, 21.11.1912. Der Unterschied zu den gut besuchten Vorträgen Salvemini und des Redakteurs der reichsitalienischen Parteizeitung *Avanti!*, Paolo Orano, war, dass die Zarja – in Ljubljana erscheinende Parteizeitung der slowenischen Sozialdemokraten – mangelndes Interesse von Seiten der slowenischen Arbeiter monierte. Archivio di Stato di Trieste (AST), Direzione di Polizia (Dir. Pol.), Atti Presidiali Riservati (APR), busta (b.) 313, 3.–15.10.1904, 4.–5.3.1906; Zarja: Predavanje o ljudski komuni, 26.11.1912.

48 Zarja: O načelih socializma (Abditusovo predavanje v tržaškem „Ljudskem odru“), 29.2.1912, Pariška komuna, 2.12.1912 (Zitat).

49 Il Lavoratore: La conferenza Bonomi al Politeama, 16.12.1902, La conferenza di Saverio Merlino al Politeama Rossetti, 24.3.1903, Prima conferenza Crespi, 31.3.1903, Le conferenze Zerboglio. Riforme sociali, 17.10.1903, La rivoluzione francese. Conferenze del prof. G. Salvemini, 20.10.1904. Die Ausnahme in dieser illustren Rednerreihe reichsitalienischer Sozialisten des ‚Circolo di studi sociali‘ war Arturo Labriola, der stattdessen den revolutionistischen Standpunkt vertrat und den Reformismus als Mitläufer des Bürgertums verurteilte, Le conferenze Labriola. Il significato conservatore del riformismo, 5.11.1903. Der dialektische Unterschied zwischen den italienischen und den slowenischen Vorträgen lag in einer wesentlich größeren Artikuliertheit und ideologischen Bandbreite der ersteren, was die Kritik von Piemontese: Il movimento operaio, S. 189f., und Scipio Slataper: Lettere triestine. Col seguito di altri scritti vociani di polemica su Trieste, Trieste 1988, S. 28f., der ‚Circolo di studi sociali‘ habe den Arbeitern keinen wirklichen ideellen Leit- und Orientierungsfaden geboten, berechtigt

tionär in seinen Mitteln [...].“⁵⁰ Auch habe das Ende der Pariser Kommune bewiesen, dass „die Schläge von revolutionärer Hand“ („i colpi di mano rivoluzionaria“) zwar eine politische, aber keine tiefere soziale Veränderung bringen könnten.⁵¹ „Die Emanzipation der Arbeiter ist keine lokale, keine nationale, sondern eine soziale Aufgabe“ („Emancipacija delavcev ni niti lokalna, niti nacionalna, ampak socialna naloga“), allerdings müsse „der proletarische Emanzipationskampf [...] innerhalb der nationalen Grenzen, in konkreter politischer Form“ ausgetragen werden.⁵²

Die Leitfiguren der Triester Sozialdemokratie waren denn auch Reformisten, keine Revolutionäre. Marx' Todestag wurde, wenn nicht jährlich, so doch regelmäßig durch eine Zeremonie bzw. einen Vortrag begangen,⁵³ wobei in der Beschreibung seines Lebens und Werks einerseits der große Unterschied zu den Utopisten, die Wissenschaftlichkeit seines Sozialismus betont wurde, – „Marx und Engels [...] gaben der Arbeiteragitation ein Bewußtsein“ –, andererseits wurde, angesichts der eigenen Erfahrung, die anderes lehrte, die Geradlinigkeit der marxistischen ökonomischen Theorie infragegestellt.⁵⁴ Die Erinnerung an Ferdinand Lassalle und August Bebel stand bei Slowenen und Italienern auf dem Programm, wobei die Vorbildfunktion Bebels vor allem durch Etbin Kristan hervorgehoben wurde, der nach Bebels Tod innerhalb weniger Tage sowohl in Ljubljana als auch in Triest eine Trauerrede hielt.⁵⁵ Eine Erinnerung an slowenische Sozialdemokraten gab es nicht; dazu waren die Protagonisten selbst noch viel zu sehr Pioniere. Die Italiener interessierte an Andrea Costa, einem der Pioniere der italienischen Arbeiterbewegung, besonders die Zeit nach seiner Konversion vom Revolutionär zum Reformisten, „vom Verfechter der Gewalt zum Verfechter der Eroberung der öffentlichen Macht“ („da propugnatore di violenza a propugnatore della

erscheinen läßt. Die Inhalte der Vorträge des ‚Ljudski oder‘ waren basisorientierter und anschaulicher, eben für den sozialistischen „Anfänger“ gemacht.

- 50 Il Lavoratore: Le conferenze Zerboglio. Evoluzione e Rivoluzione, 22.10.1903. Synonym definierte auch Etbin Kristan, einer der Begründer der slowenischen Partei in Triest und der umtriebige und progressivste slowenische Sozialist, die Revolution als ein Naturgesetz, insofern alle Gesellschaftsordnungen die Frucht einer Revolution seien. Unterschiedlich sei nur die Art und Weise, wie diese vorstatten gingen, Rdeči prapor: Predavanja sodruga E. Kristana, 22.2.1911. Der Rdeči prapor war der Vorläufer der Zarja.
- 51 Il Lavoratore: La rivoluzione francese. Conferenze del prof. G. Salvemini, 29.10.1904 (Zitat); Zarja: Pariška komuna, 5.12.1912.
- 52 Delavski list, Postanek Internacionale in moderno delavsko gibanje, 7.2.1908. In den Jahren 1908 und 1909 erschien diese Parteizeitung der Slowenen in Triest.
- 53 Il Lavoratore: ‚Circolo di studi sociali‘, 12.3.1910, La commemorazione di Carlo Marx alle Sedi Riunite, 19.3.1913; AST, Dir. Pol., APR b. 313.
- 54 Zarja: Proslava Karla Marxa ob tridesetletnici njegove smrti, 3.4.1913; Il Lavoratore: La commemorazione di Carlo Marx alle Sedi Riunite, 19.3.1913 (Zitat).
- 55 Über Lassalle finden sich ein italienischsprachiger Vortrag im Jahr 1899 und ein slowenischsprachiger im Jahr 1914. Maserati: Il movimento operaio, S. 149; Zarja, Od Sv. Križa pri Trstu, 19.2.1914. Zu Kristans Vorträgen über Bebel Zarja: Spominska slavnost za Avgustom Beblom, 23.8.1913, Društvo ‚Ljudski oder‘, 26.8.1913. Zur Erinnerung an Bebel auch Il Lavoratore: Il Congresso del ‚Circolo di studi sociali‘, 15.10.1913.

conquista dei pubblici poteri“).⁵⁶ Eine besondere identitätsstiftende Funktion kam dem sozialistischen Schriftsteller Edmondo de Amicis zu, dessen Mut, sich in gefährlichen Zeiten öffentlich als Sozialist zu deklarieren und an die Seite des italienischen Parteiführers Filippo Turati zu stellen, des öfteren hervorgehoben wurde. Seine Schriften wurden als grundlegend für die Schaffung eines sozialistischen Milieus in Italien dargestellt:

„Und er begann jene literarisch-sozialistische Produktion, die dem Bürgertum weniger gefiel, die in ganz Italien im Umlauf war und aus allen Wochenblättern ausgeschnitten und in tausenden Broschüren wiedergedruckt wurde, die in den freien Stunden immer wieder gelesen wurde von den Maurern, Handwerkern, Bauern, den Frauen aus dem Volk; man verstand, lernte auswendig und wiederholte das Erinnernte dann den Freunden und in der Familie.“⁵⁷

Eine ähnlich tiefgehende Funktion wurde Emile Zola zugeschrieben, dessen Leben und Werk die Brücke von den vergangenen Revolutionen in die Gegenwart und Zukunft darstelle.⁵⁸

Der Vorläufer der positivistischen und atheistischen Wissenschaften, wie Paolo Orano ihn nannte, war Giordano Bruno, der den Italienern heute noch als Inbegriff des Antiklerikalismus gilt.⁵⁹ Aber auch für seine Ideen „waren die Zeiten noch nicht reif“ („i tempi non erano ancora maturi“), und „die Kirche glaubte, mit dem Scheiterhaufen [...] auch für immer die Erinnerung an ihn zu begraben.“ Es habe in der Tat zweieinhalb Jahrhunderte gedauert, bevor Bruno aus der Vergessenheit geholt worden sei. Es ist offensichtlich, welchen Nerv seiner Zuhörer der Redner treffen wollte, wenn er aus Brunos Leben berichtete, „um dem Hunger zu entgehen, musste er unterrichten, und wo immer er hinging, versuchte man, ihn auszunutzen“ („per fame doveva dar lezioni e ovunque andasse, si cercava di sfruttarlo“).⁶⁰

Die Tatsache, dass die Berichte zu den Vorträgen, die die Schaffung eines kollektiven Gedächtnisses zum Inhalt hatten, wiederholt hervorhoben, die Redner seien von heftiger Zustimmung und Applaus unterbrochen worden, ist, selbst wenn die Darstellung übertrieben sein sollte, Indiz dafür, dass die gemeinsame Erinnerung, sprich Identität, und daraus resultierende Erwartungshaltung gegenüber der Vergangenheit ein realer Teil des sozialdemokratischen Milieus geworden war.

56 Il Lavoratore: ‚Circolo di studi sociali‘. Conferenza Storchi, 6.4.1910 (Zitat), Le conferenze Altobelli al ‚Circolo di studi sociali‘, 11.12.1912.

57 Il Lavoratore: La morte di Edmondo de Amicis, 12.3.1908 (Zitat), Al ‚Circolo di studi sociali‘. Le conferenze Vacirca, 29.4.1911.

58 Il Lavoratore: La commemorazione di Zola al ‚Circolo di studi sociali‘, 30.10.1902, Le conferenze Reina. La vita futura, 29.3.1904, Le conferenze Rigola. Individualismo borghese e collettivismo socialista, 20.9.1904, La prima conferenza Gori, 7.11.1905, Le Conferenze Vacirca al ‚Circolo di studi sociali‘, 22.4.1911, Conferenza Piscel, 18.2.1914; Per l’idea nostra! Numero unico festeggiandosi il V.to Anniversario dell’istituzione del ‚Circolo di studi sociali‘ di Trieste, 14.8.1904; AST, Dir. Pol., APR b. 313, 10.5.1901.

59 Il Lavoratore: Prima conferenza Orano. Giordano Bruno e la Santa Inquisizione, 6.3.1906. Antiklerikale Gruppen bringen dem Standbild Brunos auf dem römischen Campo de’ Fiori, dem Ort seines Todes, jedes Jahr im Februar an seinem Todestag in einer kleinen Zeremonie Blumen dar.

60 Il Lavoratore: Prima conferenza Orano. Giordano Bruno e la Santa Inquisizione, 6.3.1906.

Richtige und falsche Erinnerung

Vernon Lidtke hat festgestellt, dass die deutsche sozialdemokratische Kulturbewegung bürgerliche Kultur nicht wahllos adaptierte, sondern dass „participants in the clubs developed a sense that some things seemed to belong and others did not“.⁶¹ Man zog eine konkrete Grenze zwischen dem, was von einem Künstler übernehmbar war und was nicht. Wagner war akzeptabel wegen seiner revolutionären Vergangenheit, aber man übernahm nicht wahllos seine ganze Musik; der *Parsifal* wurde zum Beispiel nicht im sozialdemokratischen Milieu gesungen. In der Aneignung von Musik und Dichtung ging es nicht zuletzt auch um die „richtige“ Erinnerung, die der „falschen“ bürgerlichen entgegengestellt wurde.

Nun wurde Wagner im Triester sozialdemokratischen Milieu seltener *gesungen* – daran mag die Sprachbarriere schuld gewesen sein – seine Stilisierung zum Karl Marx der Kunst, zum Komponisten des arbeitenden und kämpfenden Volkes, der 1848 auf die Barrikaden gegangen sei und den das Bürgertum im Leben gemieden habe und nach dem Tod vereinnahmen wolle, zum großen Erneuerer, hatte aber ihren festen Platz und wurde vor allem durch den Musikkritiker des Avanti!, Guido Podrecca, betrieben, der mehrmals nach Triest kam, „um [...] seine Mission als Apostel der wagnerischen Kunst zu erfüllen“ („per compiere [...] la sua missione di apostolo dell’arte wagneriana“).⁶² Anlaß für die sozialdemokratische Wagnerthematization waren dabei des öfteren Opernaufführungen in den städtischen Theatern.⁶³ Außerdem lehnten der reichsitalienische Sozialist Angelo Cabrini und Etbin Kristan Vorträge an Wagners Schrift „Kunst und Revolution“⁶⁴ an und plädierten für eine moderne Kunst frei von jeder Abhängigkeit von sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen. Cabrini tat dies mit dem Ziel, die sozialdemokratische Kultur als die einzige darzustellen, die dieser Forderung gerecht werde; Kristan beklagte eine solche Abhängigkeit für die slowenische Kultur und nannte den Dichter Oton Župančič als besonderes Talent, der es *trotdem* geschafft habe, Erfolg zu haben und in seinem Werk authentisch zu bleiben.⁶⁵

Auch für Wagner waren die Zeiten nicht reif, „zuerst wurde er nicht verstanden“ („non fu daprima compreso“)⁶⁶, und umso wichtiger sei es nun, ihn „richtig“ zu erinnern, „weil von den vielen lobenden Biographen niemand den politischen Gedanken Wagners hat erinnern wollen“, eben die Dinge, „die Richard Wagner dem Volk gewidmet hat“.⁶⁷

61 Lidtke: *The Alternative Culture*, S. 198.

62 Il Lavoratore: Wagner, 31.12.1901, Wagner, 3.1.1902, Il teatro dell’avvenire. Conferenza di Guido Podrecca al Politeama Rossetti, 21.4.1903, Wagner immortale!, 3.10.1903, Due conferenze wagneriane di Guido Podrecca, 9.12.1905 (Zitat), Arte e Rivoluzione in Riccardo Wagner, 16.2.1908.

63 So 1901 im Zuge der Lohengrin-Aufführung am Teatro Verdi und 1905 anlässlich der Aufführung des Siegfried ebendort. Il Lavoratore: Wagner, 31.12.1901, Due conferenze wagneriane di Guido Podrecca, 9.12.1905.

64 Richard Wagner: Die Kunst und die Revolution, in: Ders.: Schriften und Dichtungen, Bd. 3, Leipzig 1872/1849, S. 7–50.

65 Il Lavoratore: Il socialismo e l’arte, 3.2.1903; Rdeči prapor, Predavanja sodruga E. Kristana, 22.2.1911.

66 Il Lavoratore: La I.a conferenza di Guido Podrecca, 23.12.1905.

67 Il Lavoratore: Arte e Rivoluzione in Riccardo Wagner, 16.2.1908.

Giuseppe Verdi hingegen war der absolute Favorit in der musikalischen Praxis der Triester Sozialdemokraten, und nicht nur der Italiener. Auch er war der unverstandene Erneuerer, „ein Revolutionär der Musik.“ „Ein Genie war Verdi, und ein Genie war Wagner“ („Fu genio il Verdi e genio fu il Wagner.“).⁶⁸ Da es in Verdis Leben keine greifbaren revolutionären Taten herauszustellen gab, machte man ihn zum Universalgenie, zum „internationalen Eigentum“ („patrimonio internazionale“), dessen Musik allen nahegehe, die hören und fühlen könnten, also vor allem dem Volk:

„Grenzenlose Bewunderung und Anerkennung schulden wir Ihm [sic], der mehr als jeder andere die Freuden der Kunst an uns verschwendet hat, an unsere Väter, an die Generationen, die kommen. Weil Seine Kunst die Jahrhunderte überdauern wird, Vermächtnis der Massen, die fühlen und lieben. Deshalb lobpreisen auch wir – die modernen ‚Barbaren‘ – Giuseppe Verdi, der auf wunderbare Weise seine Musik dem Volk zu widmen gewußt hat.“⁶⁹

Verdis Musik und sein Name dienten im italienischen bürgerlichen Milieu dazu, nationalistische und irredentistische Werte in kaum kaschierter Form zu äußern. Die österreichische Obrigkeit verbot in Triest des öfteren die Aufführung der Oper ‚Ernani‘, da der darin enthaltene Chor „Siamo tutti una sola famiglia“ („Wir sind alle eine einzige Familie“) irredentistisch ausgelegt wurde und Begeisterungstürme des Publikums hervorrief.⁷⁰ Dem Gefangenchor der ‚Nabucco‘-Oper („Va pensiero...“) kam eine ähnliche symbolische Funktion zu. Die Buchstaben VERDI wurden von den italienischen Nationalisten in Triest zudem als Abkürzung für den Namen des italienischen Königs verwendet, für Vittorio Emanuele Re d’Italia; anstatt des verbotenen ‚Viva il Re!‘ rief man ‚Viva Verdi!‘, eine Äußerung, die die Polizei nur schwer verbieten konnte.⁷¹ In der Tat erwies sich die Verehrung Verdis in Triest für die Sozialdemokraten als nicht immer zu bewerkstellende Angelegenheit – zu vereinnahmt war sein Name und sein Werk von den Nationalisten. Aus dem Bericht der slowenischen sozialdemokratischen Parteizeitung *Zarja* anlässlich der Feiern zum hundertsten Geburtstag des Komponisten geht hervor, dass die Slowenen, die Verdis Musik ebenfalls schätzten, gern mitgefeiert hätten, wenn sie denn gekonnt hätten:

„Bei den ganzen Feierlichkeiten ist es traurig, dass sie in streng italienisch-nationalistischem Geiste (v strogo ital. nacionalističnem duhu) durchgeführt wurden und dass es unmöglich war, dass sich den Feierlichkeiten eine andere Partei oder Nationalität angeschlossen hätte.“⁷²

68 Il Lavoratore: La commemorazione verdiana alle Sedi Riunite, 15.11.1913.

69 Ebd.

70 Lorenzo Lorenzutti: Granellini di sabbia ovvero ricordi delle vicende triestine nel periodo dal 1850 al 1900, Trieste 1907, S. 358.

71 Winkler: Wahlrechtsreformen, S. 148. Zur symbolischen Rolle Verdis in Triest auch Ennio Maserati: Simbolismo e rituale nell’irredentismo adriatico, Trieste 1990, S. 142–144; Apih: Trieste, S. 87f.

72 *Zarja*: Verdijeva proslava v Trstu, 16.10.1913. Ausführlich zur Verdi-Feier 1913 Sabine Rutar: „Die Polizei verbot auf den Plätzen das Singen einiger wirklich unschuldiger Chöre...“ Eine slowenische sozialdemokratische Zeitungsnotiz zur Verdi-Feier 1913 in Triest, in: *Jahrbücher für Geschichte und*

Unter den Helden des Risorgimento bevorzugte man Giuseppe Garibaldi und tat sich mit Giuseppe Mazzini schwer. Mit der Erinnerung an die Protagonisten des italienischen Einigungsprozesses begab man sich zudem in den Bereich derjenigen Dinge, die von der Polizei argwöhnisch beobachtet und des öfteren rigoros beschnitten wurden. Anlässlich Garibaldis hundertstem Geburtstag war jegliche Manifestation verboten worden, was den ‚Circolo di studi sociali‘ veranlaßte, einen Schweigemarsch mit roter Fahne zu organisieren. Es kam zu Zusammenstößen mit Anhängern der mazzinianischen, sprich irredentistischen Partei, die ebenfalls unterwegs waren, aber nicht schweigend, sondern „Viva Garibaldi, viva Mazzini“-rufend, was sogleich die Polizei auf den Plan rief. Äußerlich war die Inszenierung ähnlich, inhaltlich völlig unterschiedlich.⁷³

Einer der beliebtesten Redner in der Triester Publikumsgunst, der reichsitalienische Sozialist Enrico Ferri, zeichnete ein „anthropologisches und psychologisches“ Bild von Garibaldi, dem Antimilitaristen, Antiklerikalen, Naturliebhaber und „hocherotischen Charakter“ („carattere eminentemente erotico“) der „eine wirklich außerordentliche Anziehungskraft auf die Frauen besaß“ („possedevo un’attrazione per la donna davvero straordinaria“), dessen Ideal „der Emanzipation des Vaterlandes in der Internationale die Sonne der Zukunft grüßt.“ Er wurde als „Führer („duce“) aller Freiheitsideale und auch unseres neuen Ideals“ stilisiert, über den zwar „eine ganze Literatur“ („un’intera letteratura“) geschrieben worden sei, dessen wirkliches Wesen aber niemand erkannt habe. Garibaldi gehöre dem Volk, der gesamten Menschheit, vor allem aber der alternativen Kultur, „er gehört nicht zur offiziellen Welt“ („non appartiene al mondo ufficiale“).⁷⁴

Felice Momigliano, ebenfalls aus dem italienischen Königreich angereist, durfte seine Konferenz über „Mazzini und die modernen Ideale“ im Januar 1904 erst halten, nachdem er alle Mazzinis Patriotismus betreffenden Teile entschärft hatte. Mazzini wurde als zu kritisierender Vorläufer des Sozialismus dargestellt, der, während Darwin und Marx die Basis des sozialen Gewissens ins Wanken brachten, der Illusion einer Aussöhnung der Klassen durch religiös-moralische Apostolate gefrönt habe. Trotzdem habe Mazzini soziale Grundsätze gehabt, die auch für die Sozialisten akzeptabel und von diesen in seiner Folge modernisiert worden seien. Zudem habe Mazzini jeder Nation ihren Platz in der menschlichen Entwicklung zugewiesen und sei in diesem Sinne Internationalist gewesen, weswegen sein Bild immer die Vereinsräume aller sozialistischen Vereine zieren werde.⁷⁵

Auch die Poesie Giosuè Carduccis waren für die Triester Irredentisten von je her ein „essentieller politischer und kultureller Bezugspunkt“⁷⁶ gewesen, was die Sozialdemokraten nicht hinderte, Carduccis Nationalismus als vom Bürgertum mißbraucht zu bezeichnen und

Kultur Südosteuropas 3, 2001, S. 173–185.

73 Il Lavoratore: La commemorazione di Garibaldi a Trieste, 5.7.1907; AST, Dir. Pol., APR b. 313.

74 Il Lavoratore: Le conferenze Ferri. Giuseppe Garibaldi, 7.4.1906.

75 Il Lavoratore: Le conferenze Momigliano. Mazzini e le idealità moderne, 19.1.1904.

76 Cristiana Colummi: Ideologia, cultura e consenso nella Trieste del secondo Ottocento: un sondaggio nell’ambito associazionistico, in: Qualestoria 9, n. 3, 1981, S. 3–37, S. 30. Carducci besuchte Triest im Jahr 1878 und wurde von den Ruderern des irredentistischen Sportvereins ‚Società ginnastica‘ auf das Meer hinaus gerudert, damit er die Adria und die Stadt vom Wasser aus sah.

zurechtzurücken: „Ihr könnt ihn nicht verstehen“ („Voi non potete comprenderlo“)⁷⁷. Die „richtige“ Erinnerung war die risorgimentale, vor allem antiklerikale:

„Die italienische Literatur erblühte neu mit dem Werk Carduccis, weil sie sich von allen katholischen Abfällen befreite, von jeder religiösen Voreingenommenheit. [...] Das italienische Bürgertum, das in den Anfängen des Königreichs ehrlich antiklerikal war und Giosuè Carducci als den Dichter der Hymne an Satan glorifizierte, ist nun für den Kampf gegen das Proletariat in die Arme der Kirche zurückgekehrt. [...] Giosuè Carducci [bleibt] der Denker, der stolz, gegen den Hinterhalt der Sakristei und den bequemen bürgerlichen Opportunismus, den laizistischen, zivilen, antidogmatischen Charakter der italienischen Revolution hervorhebt [...]“⁷⁸

Die hehren Worte, die der Lavoratore zum ersten Todestag Carduccis fand, hätten allerdings auch im ideologisch gegensätzlichen, im nationalistischen Umfeld Anklang gefunden, Beweis dafür, dass „sprachliche Kommunikation [...] durch einen von den jeweiligen Rezeptionsschemata und Wertschätzungen des Umfelds sozial bedingten Stil gekennzeichnet“⁷⁹ ist:

„Wunderbarer Beschwörer allen Glanzes und aller Klarheit der antiken, griechischen und heidnischen Schönheit; Versicherer und Wächter des Schicksals und der Hoffnung des aufstrebenden Vaterlandes, unermüdlicher Mahner an die Pflichten, die diesem bevorstanden, einmal geschaffen [...]; Er [sic] wollte das große Licht unserer neuen Renaissance sein und wußte diese Rolle auch auszufüllen. [...] um diese Erinnerung und dieses Werk herum ist es möglich, ist es Pflicht, alle Häupter und alle Fahnen zu senken, die vorwärts schreiten – jede auf dem Weg, der ihr am offensten und geradesten erscheint – in Richtung immer höherer, immer lächelnderer Gipfel der Schönheit, der Wahrheit und der Güte.“⁸⁰

Einen bedeutsamen interpretativen Unterschied zur italienischen Erinnerung an Carducci stellte die Erinnerung der Slowenen an den Dichter Simon Gregorčič dar: Man versuchte nicht, ihn dem Bürgertum streitig zu machen, sondern hob die parteiübergreifende Funktion des Dichters für das gesamte Volk („narod“) hervor:

„Die unschuldig-liebevollen Gedichte heimatliebenden Inhalts *hat der Narod sich angeeignet* und als solche sind sie das Eigentum des gesamten Narod geworden. Wir singen sie alle mit der gleichen Wonne und der gleichen Liebe, alle, Klerikale, Liberale und auch wir rote Sozialisten. Uns allen gehört Gregorčič – er ist unser, der Dichter des *gesamten Narod* (*celega naroda*).“⁸¹ [Meine Hervorhebung, S.R.]

77 Il Lavoratore: La commemorazione di Giosuè Carducci al Politeama Rossetti, 19.2.1907.

78 Ebd.

79 Körner: Das Lied von einer anderen Welt, S. 12.

80 Il Lavoratore: XVI febbraio 1907, 16.2.1907.

81 Delavski list: Odkritje nagrobnjega spomenika in spom. plošče pesniku Simonu Gregorčiču, 25.9.1908. Ähnliches geschah in Deutschland, wo die politischen Gruppen sich gegenseitig vorwarfen, die Schillerfeiern parteipolitisch zu vereinnahmen, Ute Schneider: Politische Festkultur im

Im Gegenteil seien es die Klerikalen gewesen, die versucht hätten, Gregorčič zu vereinnahmen, und sie hätten es mit ihrer engstirnigen Kritik auch geschafft, seine Poesie zu zerstören. Im Ergebnis schlußfolgerte man genauso wie die Italiener – das „richtige“ Schaffen des Dichters wurde definiert – nur zog man die Argumentation anders herum auf. Nicht die Sozialisten teilten das Volk in Klassen, zerstörerisch wirkten vor allem die Klerikalen. Man plädierte angesichts des für die Slowenen so bedeutungsvollen Poeten für eine Erinnerung jenseits von parteipolitischer Kleinkariertheit:

„Du aber, lieber Wanderer, wenn dich dein Weg in das Dorf Sv. Lovrenc verschlägt, laß deine parteipolitische weiße, schwarze oder rote Überzeugung auf der Straße und gehe ein paar Schritte den Hügel hinauf, der die sterblichen Überreste unseres großen Dichters birgt. Ehre die Erinnerung an den Mann, der sein reines Herz und seine besten Kräfte seinem Volk („narod“) gewidmet hat.“⁸²

Bei dem Naturalisten Anton Aškerc konnte eine solche Argumentation, selbst wenn die sozialistische Kritik sich auch in seinem Fall gegen die Klerikalen richtete, nicht funktionieren – hier folgte man der der „gängigen“ Rhetorik. Die Katholiken, die alles bekämpften, was nicht katholisch oder auch nur nicht katholisch genug war, hätten Aškerc geschmäht, und es sei nun an den Sozialisten, ihn „richtig“ zu erinnern. Seine Gedichte galten als der Beginn slowenischer Sozialliteratur; in der Tat verfüge kaum ein anderes Volk über einen ähnlich vollkommenen Freiheitskämpfer:

„Es wird schwierig sein, in dieser Zeit unter den Dichtern der anderen Völker einen zu finden, der so vollkommen und machtvoll die Freiheit und die Vernunft preist. [...] *Das ausgebeutete und elendste Volk Europas* hat der Menschheit den Dichter und Liebhaber der Freiheit gegeben. [...] Aškerc ist ein *Sohn des Volkes* („sin naroda“), der Dichter des ausgebeuteten *Volkes* („ljudstva“). [...] Es wäre Heuchelei, wenn die Klerikalen und Liberalen Aškerc feierten, denn dem *slowenischen arbeitenden Volk* („ljudstvo“) hat Aškerc seine Gedichte gewidmet.“⁸³ [Meine Hervorhebungen, S. R.]

Der Schriftsteller Ivan Cankar bot den Slowenen eine Identifikationsfigur, die ihnen Selbstbewußtsein gegenüber den Lobgesängen auf die italienische „Kulturnation“ geben konnte. Er gab dem Wort *Kultur* eine Bedeutung, die über Kunst und Intellekt hinausging und die „ganze geistige und materielle Arbeit vom Beginn des bewußten nationalen Lebens an bis heute“ umfasste. Den Beginn dieses nationalen Lebens setzte er mit der Reformation,⁸⁴ genauer mit deren

19. Jahrhundert. Die Rheinprovinz von der französischen Zeit bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (1806–1918), Essen 1995, S. 156.

82 Delavski list: Odkritje nagrobnjega spomenika in spom. plošče pesniku Simonu Gregorčiču, 25.9.1908.

83 Zarja: Anton Aškerc, 1.10.1912.

84 Ivan Cankar: Slovensko ljudstvo in slovenska kultura (1907) [Das slowenische Volk und die slowenische Kultur], in: Ders.: Zbrano delo, Bd. 25: Politični članki in satire. Govori in predavanja [Ausgewählte Werke, Bd. 25: Politische Aufsätze und Satiren. Reden und Vorträge], Ljubljana 1976, S. 165–173, S. 166. Dazu Marija Pirjevč: Il ruolo della cultura e la sorte della nazione slovena nei discorsi di Ivan

slowenischem Protagonisten Primož Trubar, dem er nicht vorrangig religiöse, sondern vor allem nationale und kulturelle Bedeutung zusprach. Er stilisierte ihn zu einem Revolutionär gegen die traditionelle Unterwürfigkeit der Slowenen und spannte den Bogen zum aktuellen Konflikt zwischen der katholischen Kirche und den laizistisch eingestellten Intellektuellen.⁸⁵

Das lokale Gedächtnis: Die Februargefallenen und Carlo Ucekar

„Es ist eine blutige Seite, die wir heute den Lesern präsentieren, indem wir das Geschichtsbuch aufschlagen. Kaum ein Jahr ist seit den tragischen und unheilvollen Tagen vergangen, als die gesamte Bevölkerung Trauer trug und die Herzen der Unterdrückten der ganzen zivilen Welt mit Schmerz erfüllt waren. Wir öffnen diese Seite nicht ohne in uns ein tiefes Gefühl des Schmerzes zu wecken, weil diese Erinnerungen das Bild der qualvollen Szenen rekonstruieren, die uns in diesen tragischen Tagen erschütterten, die über uns kamen wie eine Welle aus Verzweiflung. Verurteilt uns nicht, weil wir das Unglück und die Trauer jener Tage wieder erstehen lassen! Sie sind mit unserer Existenz verbunden, weil die üppigen Blüten, die vom Baum des Lebens gerissen wurden, Teil unserer proletarischen Familie waren. Es ist ein pflichtbewußtes Gefühl des Respekts und der Anerkennung gegenüber den unschuldigen Opfern, das uns drängt, den zarten Schleier, der die Erinnerung an sie verhüllt, zu lüften.“⁸⁶

So der *Lavoratore* am ersten Jahrestag der Geschehnisse des 14. Februar 1902, als im Zuge des ersten Generalstreiks in der Habsburgermonarchie in Triest vierzehn Menschen von Polizei und Militär getötet worden waren. Hintergrund war der Ausstand der Heizer des *Lloyd Austriaco*, deren Forderungen nach einer Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen auf Ablehnung gestoßen waren. Die Betriebsleitung des *Lloyd* provozierte den Generalstreik dadurch, dass sie die fehlenden Arbeiter durch k. k. Marinepersonal ersetzen ließ. Die Sozialdemokraten, allen voran der Kopf der italienischsprachigen Sozialisten, Carlo Ucekar, übernahmen die Organisation der Auseinandersetzung, verhandelten mit dem *Lloyd*, den Arbeitern und dem Statthalter. Zum Ausbruch der Gewalt kam es, als die Arbeiter am zweiten Streiktag, dem 14. Februar, nach einer Kundgebung im größten städtischen Theater *Politeama Rossetti* durch das Zentrum auf den zentralen Platz der Stadt, die *Piazza Grande*, ziehen wollten. Die Polizei versperrte den Demonstranten den Weg. Es gibt verschiedene narrative Versionen darüber, wie es zu den tödlichen Schüssen kam – es scheint in einem Moment der Verwirrung zu einem falsch interpretierten Befehl von seiten der Polizei gekommen zu sein, der zur Eskalation führte.⁸⁷

Cankar a Trieste, in: *Saggi sulla letteratura slovena dal XVIII al XX secolo*, Trieste 1983, S. 59–69, S. 63.

85 Ivan Cankar: *Trubar in Trubarjeve slavnosti* (1908) [Trubar und die Feierlichkeiten ihm zu Ehren], in: *Zbrano delo*, Bd. 25, S. 191–206.

86 *Il Lavoratore*: *Pagina di sangue*, 14.2.1903.

87 Cattaruzza: *La formazione del proletariato urbano*, S. 142f.; Janko Pleterški: *Trst v slovenski politični misli do prve svetovne vojne / Trieste nel pensiero politico sloveno fino alla prima guerra mondiale*, in: *Slovenski in italijanski socialisti / Socialisti sloveni e italiani*, S. 9–40, S. 15; Maserati: *Il movimento operaio*, S. 163–177; *Piemontese: Il movimento operaio*, S. 109–124.

In der ersten Ausgabe des *Lavoratore* nach den Ereignissen wird den Opfern „eine Träne, eine Blume und unsere ewige Erinnerung“ („una lagrima, un fiore e la perenne nostra ricordanza“) gewidmet. Die Toten waren bis auf eine 63jährige Frau alle Männer zwischen 17 und 40 Jahren. Zwei waren keine Demonstranten, sondern nur Passanten, aber alle wurden als authentische Angehörige der Arbeiterklasse ausgewiesen: zwei Tischler, zwei Hilfsarbeiter, ein Kesselschmied, ein Schriftsetzer, ein Schneider, ein Tagelöhner, ein Maler, ein nicht näher definierter Arbeiter („operaio“) und drei, inklusive der Frau, ohne Berufsbezeichnung.⁸⁸

Die Maifeier 1902 – einige Monate nach dem blutigen Generalstreik – bestand aus einem schweigsamen Trauerzug tausender Arbeiter, die nach einer Versammlung in Richtung Piazza Grande zogen. „Non una parola“, nicht ein Wort, war als Parole ausgegeben worden, und die Arbeiter hielten sich daran. In diesem Augenblick schien die interethnische Solidarität Wirklichkeit: Eindrucksvoll ist die Schilderung des Polizeibeamten in den Akten, man habe während der Reden zum Ersten Mai aus dem Publikum lautstarke „Hoch-“, „Evviva-“ und „Živijo-“ Rufe vernahmen können.⁸⁹

Die Mythologisierung der Ereignisse begann sofort: Lajos Domokos, einer der Protagonisten der frühen Triester Arbeiterbewegung, schrieb einige Monate später einen langen Bericht, mit der Intention, den „Ungenauigkeiten und Unsinnigkeiten“ in der reichsitalienischen Presse entgegenzutreten. Er beschreibt den Februar 1902 schon als das, was er in den folgenden Jahren in der kollektiven Erinnerung werden sollte: *Das* Ereignis, das die Triester Arbeiterschaft aufrüttelte, zusammenbrachte, solidarisch stimmte.⁹⁰

Sozusagen dramaturgisch passend – um es etwas pietätlos auszudrücken – starb einige Monate nach dem Generalstreik und einige Tage nach der grandiosen Maifeier Carlo Ucekar, der überaus populäre Begründer der ersten Triester Arbeiterorganisationen. Die Todesursache, laut *Lavoratore* ein Riß der Halsschlagader („rottura d'aneurisma“), scheint auf eine physische und psychische Überanstrengung zurückzuführen zu sein, die einer Kombination von Ursachen zuzuschreiben war: Ucekar hatte in den Jahren 1898 und 1899 zuerst seine Frau und dann seinen Sohn verloren, Schicksalsschläge, von denen er sich, wie in den Quellen betont wird, nicht wirklich erholte. Vielleicht auch als Kompensation für das erlittene Leid konzentrierte er sich um so mehr auf den Kampf für sein politisches Ideal, so dass seine Stilisierung zum Märtyrer für die gerechte Sache – als Todesursache wird in den Quellen wiederholt auch Überanstrengung während des Generalstreiks genannt – im Arbeitermilieu auf fruchtbaren Boden fiel.⁹¹ Im Nachruf wurde die Nachricht vom Tode Ucekars als „Blitz-

88 *Il Lavoratore*: Dopo la bufera, 26.2.1902.

89 AST, Dir. Pol., APR b. 256, die Dokumente zu den Ereignissen der Zeit zwischen dem 14.2. und dem 1.5.1902.

90 Lajos Domokos: *Trieste. I fatti di febbraio. La politica nazionale e il partito socialista*, Roma 1902, passim, Zitat S. 13. Für zwei slowenische Protagonisten der Arbeiterbewegung, Ivan Regent und Josip Pečejan, soll der Streik Auslöser gewesen sein, Sozialdemokraten zu werden, *Primorski slovenski biografski leksikon* [Biographisches Lexikon der Slowenen des Küstenlandes], Bd. 13, Nova Gorica 1987, S. 165, und Bd. 11, Nova Gorica 1985, S. 289.

91 Über Ucekars Leben Angelo Cabrini im Vorwort zu Domokos: *Trieste. I fatti di febbraio*, S. 11f.;

schlag“ („colpo di fulmine“) bezeichnet, von seinem „heiligen Werk“ („l'opera santa“) bleibe nun eine „unvergängliche Erinnerung und das unzerstörbare Monument“ („memoria imperitura ed il monumento indistruttibile“).⁹² Und wieder beschwor man eindrucksvoll die interethnische Solidarität,

„heute [...] kommt das gesamte Proletariat Triests und der umliegenden Gebiete, um auf deinem Grab [...] die vollzogene Solidarität unter den Arbeitern aller Sprachen zu bekräftigen.“⁹³

Das Triester Proletariat zog also innerhalb weniger Monate, wie es scheint tatsächlich mehr oder minder geschlossen, zweimal zum Friedhof im Vorort S. Anna und ergänzte diese Trauermanifestation durch jene trotzig-entschlossene Bekundung seiner inneren Solidarität am Ersten Mai. Das Begräbnis der Februargefallenen wurde zu einem nie vorher gesehenen Massenaufzug, der sich dann beim Begräbnis Ucekars wiederholte, wenn nicht steigerte. Der Lavoratore fand keine Worte zur Beschreibung der Menge:

„Nicht ein Einziger fehlte, und konnte auch nicht fehlen. [...] Zu tausenden und tausenden („a mille a mille“) erstiegen die Genossen, blaß und erschüttert, den Kreuzweg der Via della Madonna [...]. Wieviele waren wir? Wir wissen es nicht; vielleicht 20.000, vielleicht 50.000: ein ganzes Volk, eine ganze Menschheit. [...] Habt ihr uns gesehen? Habt ihr uns gezählt? Wir sind Tausende und wir sind Millionen („Siamo migliaia e siamo milioni“). [...] Das ist eine neue Zivilisation, die da schreitet!“⁹⁴

Wie erinnerte man im folgenden Jahrzehnt die Februargefallenen („i caduti del febbraio“)⁹⁵ und das ultimative Opfer des Streiks, Carlo Ucekar? Der Spaziergang zum Friedhof sowohl am Jahrestag der Februarereignisse als auch am Todestag Ucekars wurde zu einem wiederkehrenden Ritual im sozialdemokratischen Jahreskalender. Doch nicht nur zu diesen beiden Daten, jedesmal, wenn es galt, einem Genossen das letzte Geleit zu geben, wurden die Toten von 1902 in das Begräbnisritual einbezogen:

„Liebes unvergessenes Grab, wieviele proletarische Aufzüge hast du schon gesehen, die vor dir innehielten und sich verneigten, auch außerhalb der jährlichen Wiederkehr deines Todes? ... Jedesmal, wenn ein weiterer Kämpfer für unsere Idee uns geraubt wurde, jedes Mal, wenn wir der traurigen Pflicht nachgingen, einen weiteren brüderlichen Leichnam zum großen Hort des Friedens zu begleiten, immer wurdest auch du erinnert, liebes Grab Carlo Ucekars; immer wurde dir, von barmherzigen weiblichen Händen, eine Gabe aus

Il Lavoratore: [ohne Titel], 13.5.1902; Piemontese: Il movimento operaio, S. 148–152.

92 Il Lavoratore: [ohne Titel], 13.5.1902.

93 Il Lavoratore: [ohne Titel], 16.5.1902.

94 Il Lavoratore: Dietro al feretro di Carlo Ucekar, 16.5.1902. Winkler: Wahlrechtsreformen, S. 244 und 246, beschreibt die Begräbnisse des liberalnationalen Parteiführers Felice Venezian und der Mutter des irredentistischen Märtyrers Guglielmo Oberdan im Jahr 1908. Venezians Begräbnis sei „das bis dahin größte in der Geschichte Triests“ gewesen. Beide Ereignisse waren nationalistische Manifestationen.

95 Die Allusion an die Märzgefallenen des Jahres 1848 scheint offensichtlich, wird allerdings in den Quellen nicht explizit gemacht.

Blumen dargebracht. Für jeden, der uns verließ, oh Carlo, fühlten wir das Bedürfnis, auch zu dem Ort zu kommen, wo Du [sic] liegst [...].“⁹⁶

Die vollständige Aneignung der Erinnerung durch die Arbeiterbewegung wurde indes durch den Stadtrat verhindert. Die Sozialdemokraten hatten im Oktober 1902 ein ‚Komitee für die Errichtung eines Denkmals für die Gefallenen des 14. Februar und für Carlo Ucekar‘ gebildet, das zu Spenden aufforderte und einen Wettbewerb für die Gestaltung des Monuments ausrichten sollte.⁹⁷ Der *Lavoratore* veröffentlichte in der Folge spaltenlange Listen mit Namen und Spendensummen; Ende Januar 1903 hatte man 1.600 Kronen gesammelt.⁹⁸ Trotzdem war es die Stadtverwaltung, die letztendlich das Denkmal stiftete. Sie nahm den Arbeitern den Wind aus den Segeln und kappte ihre Bemühungen, den Toten das ureigene, selbstfinanzierte Monument der Arbeiterklasse zu errichten. Sie ließ ihnen nur die Ausschmückung durch ein Bronzerelief mit Widmung:

„Nachdem die Stadtverwaltung es abgelehnt hatte, uns den Boden zu überlassen, auf dem das Denkmal für die Gefallen errichtet hätte werden können – stattdessen hat die Stadt selbst das Monument errichtet – blieb der Arbeiterklasse nichts anderes übrig als das zu tun, was den Lesern hier als vollbracht präsentiert wird. Der Kranz [...] symbolisiert die Kraft der Arbeit und des Gedankens, den Frieden, das Martyrium.“⁹⁹

Zum Jahrestag des Generalstreiks im Februar 1903 zogen zwischen 20 und 30.000 Personen vom Arbeiterheim zum Friedhof, 46 Kränze wurden an den Gräbern jener niedergelegt, die „in der Erinnerung aller waren und bleiben werden“, der „Opfer des Klassenkampfes“,¹⁰⁰ und Ansprachen in italienischer und slowenischer Sprache gehalten. In der Vorbereitung war die Einhaltung der Ordnung der zentrale Punkt und der Ablauf der Zeremonie genau vorgegeben: Die verschiedenen Berufsgruppen trafen sich entzerrt an drei verschiedenen Punkten der Stadt, brachen zeitversetzt in Richtung Friedhof auf, bildeten Reihen von sechs bis acht Personen und ließen zwanzig bis dreißig Schritt Platz zwischen den einzelnen Gruppen. Auf dem Friedhof selbst ging man einzeln und ohne anzuhalten an den Gräbern vorbei und warf eine rote Nelke nieder, um Gedränge und eine Beschädigung der Gräber zu vermeiden. Sechshundert Ordner sollten für die problemlose Durchführung sorgen. Gerüchte, es würden am Jahrestag Truppen nach Triest bestellt, um Unruhen vorzubeugen, wurden dementiert.¹⁰¹

96 *Il Lavoratore*: Nel decimo anniversario della morte di Carlo Ucekar, 11.5.1912.

97 *Il Lavoratore*: All'opera, 28.10.1902.

98 *Il Lavoratore*: XIII. Lista dei contributi a favore dei monumenti per i caduti nelle tragiche giornate di febbraio e di Carlo Ucekar, 22.1.1903.

99 *Il Lavoratore*: In memoria ai caduti del febbraio 1902, 26.1.1904.

100 *Il Lavoratore*: La commemorazione dei caduti del febbraio, 10.2.1903.

101 *Ebd.*; *AST, Dir. Pol., APR b. 256*, 14.2.1903. 1904 waren die Vorgaben für den Ablauf der Zeremonie dieselben, die Treffpunkte waren allerdings von drei auf zwei geschrumpft. Es sollen etwa 10.000 Teilnehmer gewesen sein. *Il Lavoratore*, *Disposizioni del pellegrinaggio*, 13.2.1904, *In onore dei caduti di febbraio*, 16.2.1904.

1903 waren die „Brüder, die für uns gefallen sind“¹⁰², noch frisch genug in Erinnerung, um sie wiederaufleben zu lassen, durch allegorisch-pathetische Anspielungen auf die „Iden des Februar“, durch die Einordnung Triests in eine lange Reihe ähnlicher Ereignisse in anderen Städten und durch personalisierte Erinnerungen an die Opfer.¹⁰³ 1904 dann wurde die Erinnerung in höhere Sphären entrückt, man konzentrierte sich mit religiösem Unterton auf das Martyrium:

„Wir kommen wieder hierher, um uns vor eurer heiligen Erinnerung zu verneigen, wir kehren wieder, um auf eurem Grab zu weinen [...] wie auf dem Altar der unsterblichsten [sic] aller menschlichen Religionen! [...] Wehe uns, wenn wir nicht unsere Märtyrer hätten, wie wir auch unsere Apostel haben. Die Märtyrer sind die entscheidenden Beweise des eigenen Rechts vor dem Gericht der Geschichte [...] Und wir glauben – wie alle Kämpfer für eine Idee – an die erlösende Tugend vergossenen Blutes!“¹⁰⁴

In diesem Jahr schmückten die Arbeiter das von der Stadt errichtete Denkmal mit ihrem Bronzerelief, „die große und wunderbare bronzene Krone, die von den Triester Arbeitern den armen Toten geweiht wird“, wurde auf dem „heiligen Altar des proletarischen Martyriums“ („altare sacro al martirologio proletario“) niedergelegt.¹⁰⁵ Man ließ die Toten sprechen:

„Wir fielen blutend am Rand des großen und geraden Weges, der euch in eine sichere Zukunft führt – wir starben für eure Erlösung. [...] Wir wünschen uns, dass wir unser Opfer nie bereuen müssen [...]. Aber wie verzweifelt wünschten wir, ins Leben zurückzukehren, wenn wir feststellten, dass aus unserem knappen und kraftlosen Blut die Blüten sozialistischen Bewußtseins sprossen, [...] wir sind eure Gläubiger einer großen menschlichen und fruchtbaren Rache unseres Blutes. [...] Ihr werdet eure eigenen Befreier sein und die Rächer aller Toten des proletarischen Martyriums.“¹⁰⁶

Neben dem Pathos – dessen Inbrunst im übrigen der Rhetorik ähnlicher, patriotisch motivierter Inszenierungen in nichts nachstand – werden in den Berichten auch erste Unmutsäußerungen erwähnt, ob der erneuten Organisation des Trauerzuges mitten in der Karnevalsaison, die der *Lavoratore* jedoch heftig schmähete.¹⁰⁷ Zwischen 1905 und 1910 beschränkte sich der Pilgerzug zum Friedhof dann in der Tat auf etwa hundert Arbeiter, die den Vertretern der Parteien und Gewerkschaften folgten, eine „bescheidene und vertrauliche barmher-

102 So die Überschrift des *Lavoratore* am Jahrestag der Ereignisse: *In memoria dei fratelli che caddero per noi – XIV – XV febbraio MCMII.*

103 *Il Lavoratore*: *Idi di febbraio; Coloro che muoiono; Il sentimento; Un episodio*, alle in der Ausgabe vom 14.2.1903. Der Schriftsetzer Silvio Spazzal erinnerte sich, wie er am 14.2.1902 zuerst die verzweifelte Verlobte eines Kollegen traf, die ihren Mann nicht finden konnte, und kurz darauf erfuhr, dass dieser tatsächlich zu den Opfern gehörte. Die an den Gräbern weinenden Frauen der Gefallenen tauchten auch im folgenden Jahr in den Berichten des *Lavoratore* auf: *In onore dei caduti di febbraio*, 16.2.1904.

104 *Il Lavoratore*: *XIV febbraio – in memoria*, 13.2.1904.

105 *Il Lavoratore*: *Compagni, lavoratori, cittadini!*, 13.2.1904.

106 *Il Lavoratore*: *XIV febbraio – in memoria*, 13.2.1904.

107 *Il Lavoratore*: *In onore dei caduti di febbraio*, 16.2.1904.

zige Zeremonie“ („modesta e riservata cerimonia pietosa“). Seit 1905 verzichtete der Lavoratore auf die Nennung der Namen der Getöteten – diese hatten sich in der Zwischenzeit wohl jedem und jeder ins Gedächtnis gegraben – und die Erinnerung rutschte auf die zweite Zeitungsseite.¹⁰⁸ Die rhetorischen Hymnen, der Schwur der ewigen Erinnerung und die Anklage gegen die Bourgeoisie wiederholten sich in jedem Jahr: „Die kapitalistische Zivilisation hat dies gewollt“ („La civiltà capitalista ha voluto questo.“)¹⁰⁹

Dass die Erinnerungsarbeit Wirkung zeigte, bewies die Tatsache, dass es 1911 die Jungsozialisten waren – also die, die zum Zeitpunkt der Ereignisse noch Kinder gewesen waren –, die zusammen mit den Arbeitern des maritimen Bereiches (also auch die Lloydarbeiter) wieder mehr als tausend Teilnehmer, so zählte zumindest der Lavoratore, für den Gang zum Friedhof mobilisierten.¹¹⁰ Die Initiative der Jungsozialisten war der Prolog zur zehnjährigen Wiederkehr des Februar 1902, der natürlich groß und eminent begangen wurde, an Beteiligung aber kaum mehr Menschen mobilisiert zu haben scheint als die Jungsozialisten im Vorjahr. Man beschwor den Sieg der Idee:

„In der ernsten Gesetztheit dieses langen Pilgerzuges lag die ideale Schönheit eines Schwurs; in der Zelebrierung des traurigen Ritus leuchtete die Vision einer wunderbaren Idee des Lebens und des Sieges.“¹¹¹

In die Reden der italienischen, slowenischen und deutschen Parteivertreter mischte sich jedoch die unbefriedigende Stimmung, die die Arbeiterbewegung inzwischen ergriffen hatte, die Ohnmacht gegenüber dem alles durchdringenden Nationalitätenzwist. Der italienische Redner, Giovanni Oliva, überhöhte die Opferbereitschaft der Triester Arbeiterschaft 1902 und stellte diese dem nunmehr herrschenden Bruderzwist gegenüber:

„[...] jene tragischen Tage, als soviele Triester Proletarier entschlossen waren, das eigene Leben für eine zahlreiche und unterdrückte Berufskategorie zu opfern [...] Heute, wo der Kapitalismus und der Klerikalismus unter dem Mantel eines lügnerischen Nationalismus versuchen, wieder bestialischen Bruderhass anzufachen, müssen wir unsere Treue und unsere Energie stählen angesichts der heiligen Erinnerung an diejenigen, die heldenhaft kämpften und unter der Fahne der proletarischen Internationale fielen.“¹¹²

Auch der slowenische Redner, Ivan Regent, beschwor die Solidarität von 1902 und wünschte sich ihre Wiederkehr für die Kämpfe der Zukunft. Die Gegenwart ließ er lieber aus:

„Im Februar 1902 gingen, zur Unterstützung der Heizer, alle Arbeiter Triests auf die Straße, ohne Unterschied der Kategorie oder der Nationalität. Es war ein Akt proletari-

108 Il Lavoratore: Il triste anniversario, 14.2.1905 (Zitat), Per i nostri morti, 13.2.1906, XIV febbraio, 15.2.1906, Per i nostri morti, 14.2.1907, 14 Febbraio 1902, 14.2.1908, 13.2.1909, 12.2.1910, Il corteo commemorativo dei fucilati del febbraio 1902, 15.2.1911.

109 Il Lavoratore: 14 Febbraio 1902, 14.2.1908.

110 Il Lavoratore: Il corteo commemorativo dei fucilati del febbraio 1902, 15.2.1911.

111 Il Lavoratore: La commemorazione dei proletari fucilati nel febbraio 1902, 14.2.1912.

112 Ebd.

scher Brüderlichkeit, ein Akt bewegender und mahnender Arbeiterinternationalität. Morgen wird die proletarische Internationale zu neuen Kämpfen gerufen werden; neue Opfer des Kapitalismus werden auf den Schlachtfeldern der Arbeit fallen. Auch dann möge das Triester Proletariat einig und geschlossen, solidarisch und entschlossen sein, wie in den tragischen Februartagen 1902.“¹¹³

Von der Bedeutung des Grabs Ucekars für die Triester Arbeiter war schon die Rede. Sein Bild hing in den Räumen des ‚Circolo di studi sociali‘ und verschiedener anderer Vereine; einige hatten sich nach ihm benannt.¹¹⁴ Die Erinnerung an seinen zehnten Todestag begann mit einer Erinnerungsrede des Parteiführers Valentino Pittoni im Februar 1912 anlässlich der Abschiedsfeier des alten Arbeiterheims – man war im Begriff, in ein neues Gebäude umzuziehen –, das nicht zuletzt auf Ucekars Initiative hin entstanden war.¹¹⁵ Der *Lavoratore* hatte indes keinen Personenkult um ihn getrieben,¹¹⁶ doch schien es, als wollte er anlässlich des zehnten Todestages ein Jahrzehnt Nüchternheit in einem einzigen Artikel wettmachen. Ucekar war nicht nur ein Symbol, er war ein Heiliger, ein Führer („duce“) und wurde in Majuskeln angesprochen:

„Oh Vordenker, oh Meister (‚Maestro‘), oh erster unser Führer (‚Duce‘) und erster Erwecker des proletarischen Bewußtseins, [...] – fürchte nicht! – die gute Schlacht unter der Fahne, die Du zuerst geißt hast, wird weder Einhalt noch Unsicherheit noch Zaudern erleiden! Zehn Jahre sind vergangen! Und doch wird die Erinnerung an Ihn nicht schwächer, verliert nicht die Lebendigkeit der Liebe; seine Figur, umgeben von so viel und so reinem Licht zivilen Heldentums, ist heilig für die Geschichte der proletarischen Erneuerung, für unsere Geschichte. [...] die Seele der Arbeitermassen, die zum Bewußtsein ihrer Rechte und ihres Schicksals gelangt ist, begreift die göttliche Schönheit von Figuren wie die Carlo Ucekars. Im zivilen Kult, den das sozialistische Proletariat seiner Erinnerung geweiht hat, liegt ein auserlesenes und bewegendes Verständnis aller idealen Werte des Lebens; in der Anrufung seines Namens vibriert [...] die proletarische Seele mit dem Reinsten, Höchsten und Menschlichsten, das sie besitzt. Nunmehr seit zehn Jahren ist dieses sozialistische Proletariat [...] ohne Dich, oh Carlo Ucekar; [...] aber unsere Anerkennung und unser Schmerz haben aus deinem Namen ein Symbol gemacht, aus deinem Grab einen Altar. Auf dem Weg, den Du uns gezeigt hast, [...] träumen wir davon, Dich

113 *Il Lavoratore*: La commemorazione dei proletari fucilati nel febbraio 1902, 14.2.1912. Schuka, der nach Regent für die Deutschen sprach, wünschte sich im Gegenteil, etwas Derartiges möge nie wieder geschehen.

114 Im Dezember 1902 enthüllte der Verein der Hilfsarbeiter des Lloyd „Carlo Ucekar“ feierlich dessen Bild, *Il Lavoratore*, *Il club braccianti del Lloyd „Carlo Ucekar“*, 3.12.1902. Im neuen, 1912 eröffneten Arbeiterheim „lächelt aus der Höhe das geliebte und unvergeßliche Bild Carlo Ucekars“, *Il Lavoratore*: La solenne inaugurazione delle Nuove Sedi Riunite, 18.9.1912. Im Mai 1914 wurde der Bildungsverein ‚Circolo socialista Carlo Ucekar‘ gegründet, AST, Dir. Pol., Società b. 669.

115 *Il Lavoratore*: La festa d’addio alle vecchie Sedi Riunite, 24.2.1912.

116 *Il Lavoratore*: Due morti, 1.5.1903, erinnerte nur in einer kleinen Notiz an die zwei, die diesen Ersten Mai nicht miterlebten: Carlo Ucekar und der 1903 gestorbene Lajos Domokos. In den Folgejahren wurde Ucekars Todestag nicht in der Zeitung thematisiert.

uns voranschreiten zu sehen, in klarer Entfernung, oh reiner und starker Ritter des Ideals [...]. Und dann finden wir erneut die Kraft, um unsere mutige Herausforderung an die alte bürgerliche Welt fortzusetzen und [...] die hinterhältigen [...] Fallen und den Verrat zu enthüllen. Oh, lebe und leuchte lange in unseren bewegten Gedanken, liebe und würdevolle Erinnerung, wegen dieser unerschöpflichen Kraft, die immer noch von Dir kommt!“¹¹⁷

1913 und 1914 folgten dann wieder bescheidenere Erinnerungsveranstaltungen für die Februargefallenen, die 1914 gemeinsam mit der Trauerfeier für den ermordeten Franz Schuhmeier begangen wurde.¹¹⁸ Ein weiterer Beweis der Breitenwirkung, die die Erinnerung erreichte, war ein Besuch der Jungsozialisten aus Fiume, für die der Friedhofsbesuch selbstverständlicher Programmpunkt war,

„wo sie in Gedanken voller Zuneigung das Grab Ucekar und jene der Februargefallenen mit roten Nelken schmücken. Der Vorsitzende des ‚Circolo giovanile‘ aus Fiume spricht von Ucekar und erzeugt tiefe Bewegtheit.“¹¹⁹

Die Erinnerung teilte nun in der Tat die Arbeiter in diejenigen, die die Ereignisse bewußt miterlebt hatten, die „alten Arbeiter“ („stari delavci“), die, wie „unser lieber alter Genosse Oliva“ („naš dragi starosta sodr. Oliva“), die Geschichte aus der eigenen Erfahrung wiedergaben, und die, für die es nurmehr eine inszenierte Erinnerung war und denen die „Alten“ erzählten.¹²⁰ Die jungen Arbeiter, die im Mai 1914 den ‚Circolo socialista Carlo Ucekar‘ in Referenz an den „unvergesslichen Genossen und Führer [...] der [...] die Arbeiter gelehrt hat, sich nicht zu hassen, wenn sie verschiedene Sprachen sprechen“ („l’indimenticabile compagno e duce [...] che [...] ha insegnato ai lavoratori non già ad odiarsi se parlano lingue diverse“) gründeten, luden Antonio Gerin als alten Genossen Ucekar ein, bei der Gründungsveranstaltung zu sprechen und „ein wunderschönes gemaltes Portrait unseres Carlo“ („un bellissimo ritratto a crayon del nostro Carlo“) zu enthüllen. Ucekar war idealisierte Vergangenheit geworden – trotz der Anwesenheit seines alten Kampfgenossen.¹²¹ Der Verein selbst war indes eines der letzten Kinder der alten Zeit, in der Tat signalisierte er den Beginn der neuen: Bevor er tatsächlich aktiv hätte werden können, brach der Weltkrieg aus und veränderte alles. Im August 1919 ersuchten einige der Mitglieder von 1914 um Genehmigung der Wiedergründung des Vereins – mit dem gleichen Namen –, welche ihnen erteilt wurde, obwohl, wie es in der Mitteilung der Carabinieri an das Comando della Divisione Interna heißt, „die meisten der etwa 130 Mitglieder bolschewistischen Ideen anhängen“.¹²²

117 Il Lavoratore: Nel decimo anniversario della morte di Carlo Ucekar, 11.5.1912.

118 Il Lavoratore: XIV Febbraio, 15.2.1913, La commemorazione di Francesco Schuhmeier alle Sedi Riunite, 19.2.1913, 1902–1914, 14.2.1914; Zarja: V proslavo spomina poslanca Schuhmeierja, 14.2.1913.

119 Il Lavoratore: I giovani socialisti di Fiume a Trieste, 10.9.1913.

120 Zarja: V spomin februarskih žrtv, 12.2.1912 (Zitate); Il Lavoratore: Alla tomba di Carlo Ucekar, 15.5.1912.

121 Il Lavoratore: La commemorazione di Carlo Ucekar, 16.5.1914.

122 AST, Dir. Pol., Società b. 669, 15.7.1914, 3.7.1919 (Zitat), 14.8.1919.

